

Volkswacht.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Kunert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Belzigerbergasse 64, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Sonntag, 15. März 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Inseratenpreis für die 5 gespaltene Zeile beträgt 20 Pf.

Sozialpolitische Ratlosigkeit und gedankenloses Nachbeten.

Sehr interessant ist es zu beobachten, wie gegenwärtig sehr häufig Erscheinungen beurteilt werden, welche unserer Zeit eigentümlich sind und sich dem Sachverständigen als sichere Zeichen erfreulichen Kulturfortschrittes kundgeben, wenn sie auch zunächst mit Uebelständen verknüpft sind, wie sie unter den bestehenden Verhältnissen nicht zu vermeiden sind.

Überall sehen oberflächliche Beurteiler nur die Wirkungen und glauben diese selbst für die Schuld verantwortlich machen zu dürfen, welche vernünftiger Weise allein den Grundursachen zur Last gelegt werden darf.

Ein recht charakteristischer Beweis für diese unsere Behauptung und besonders kennzeichnend für die jetzt noch in allen Schichten des Volks verbreitete Denkfähigkeit liefert unter anderem das, was über den übermäßigen Andrang zu unseren höheren Bildungsanstalten gesagt zu werden pflegt.

Unsere biederen Spießbürger bejammern in allen Tonarten das Unglück, das der viel zu bedeutende Zudrang zu den Gymnasien zur Folge hat. Dadurch entsteht, wie sie tief sinnig ausführen, ein Proletariat des Geistes, während doch die Geistesarbeiter nach der Meinung unserer Bourgeois-Philister dazu berechtigt sein sollen, an ihren eigenen reich besetzten Lebenstafeln — schlimmstenfalls als eine nicht ungenügend gesehene Art von Schmarozern — mitzuspeisen. Man zuckt die Achseln halb mitleidig, halb verächtlich, über die Hungerkandidaten, von denen man fürchten muß, daß sie schließlich der Abweg, auf welchen sie der Hunger treibt, ins Lager der staats- und gesellschaftszerstörenden Sozialdemokratie führen werde.

Hochgelehrte Professoren halten als sehr geistreich begrüßte Vorträge über die sehr „betäubende Erscheinung“ dieses Geistesproletariats, bei denen am Ende stets zutage tritt, daß die gelehrten Philister gerade so wie die ungelehrten gar nicht wissen wollen, wer denn in Wahrheit Schuld an der Proletarisierung eines großen Teiles unserer Geistesarbeiter ist, und daß sie tatsächlich auch nicht die blasse Ahnung davon haben, wie diesem, unserer angeblich so hoch zivilisierten Gesellschaft doch gewiß durchaus unwürdigen, Uebelstande abzuhelfen sein möchte.

In diesen Tagen haben wieder einmal Berichte die Runde durch unsere Zeitungen gemacht über einen dieses Thema behandelnden Vortrag des Professor Dr. Max Haushofer in München. Und auch unser bekanntlich vorzugsweise erleuchteter „Generalanzeiger“ hat einem dieser Berichte ein paar winzige Zeilen der Ankündigung vorausgeschickt und ihn dann ohne alle weitere Bemerkung als Leitartikel an der Spitze seines Hauptblattes veröffentlicht.

Wir wollen nun im Nachstehenden die wahren Ursachen für das, was man auch Ueberproduktion an Intelligenz genannt hat, enthüllen und werden bei dieser Gelegenheit die ganze Gedankenlosigkeit dieser Art Professoren und des ihnen nachbetenden Zeitungsgeheimstellers unserer Bourgeoisie an den Pranger stellen, welche immer und überall wie die Blinden von der Farbe reden und schreiben und absolut bei keiner sozialpolitischen Frage den Dingen auf den Grund zu schauen vermögen.

Die „Münchener Allgemeine Zeitung“, der auch der Breslauer „Generalanzeiger“ seinen auf so billige

Weise fabrizierten Leitartikel entnommen hat, teilt folgendes über den erwähnten Vortrag mit:

„Der Redner bezeichnete mit dem Ausdruck „Geistesproletariat“ das Heer jener armen „Ueberflüssigen“, deren geistiger Besitz sie für eine bessere wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung befähigt, die aber die Wirklichkeit ihnen absolut verweigert. Mit großem Vertrauen treten sie in die Welt, in der jeder bessere Platz ihnen unerreichbar bleibt; daher ihr wachsendes Mißvergnügen, ihr Neid, wenn sie trotz aller ihrer Bildung nur kümmerlichen Erwerb finden, und wenn ihnen ihr Bildungsschatz zum Ballast wird, weil trotz desselben die gebildete Gesellschaft sich gar nicht um sie kümmert. Wer auch nur einmal Anerkennung fand und aus der Menge herausragte, der rechnet sich nicht und gehört auch nicht zum Geistesproletariat, das mit dem Steigen unseres allgemeinen deutschen Bildungsniveaus ins Breite gewachsen ist. Geht mit dieser Ausbreitung der Bildung nicht die Möglichkeit, die Bildung entsprechend zum Erwerb zu verwerthen, Hand in Hand, so entsteht daraus Unsegen. Die Zahl und Art der Schulen, der Zeitungen, der Gesetze-, Verwaltungs- und Finanzeinrichtungen, dann des Verkehrs-, Bank- und Versicherungswesens, die höheren industriellen Betriebe und noch viele andere Branchen sind gewachsen und bedürfen einer Menge von gebildeten Kräften; aber dieser großen geistigen Nachfrage steht ein noch größeres Angebot gegenüber: der unverwendbare Ueberschuß ist Geistesproletariat, das während seines Bildungsganges oder gar nach dessen Vollendung scheitert — oft ohne alle, oft auch mit ganz geringer Verschuldung.“

Hier, wo der Herr Professor die Oberfläche der Dinge, wie sie eben erscheinen, zu zeichnen hat, leistet er ganz Anerkennenswertes. Und was der Bericht der „Allgemeinen Zeitung“ an seinem Schluß von den Lebensverhältnissen der Geistesproletarier, nach den Ausführungen Haushofers berichtet, ergänzt das Bild vortrefflich.

„Viele die scheitern“, heißt es da „kehren zu Gewerbe und Handel zurück und werden tüchtige Bürger, denen die paar „verstudirten“ Jahre weder Schaden noch Neue bringen. Andere laufen in den Hafen subalternen Stellen ein, wieder andere rücken tiefer hinab. Je länger einer für seine Bildung sich bemühte, um so unglücklicher fühlt er sich, wenn er scheitert. Redner widmet den verunglückten Offizieren, Studenten und Künstlern eingehendere Betrachtungen, um zu der aufreibendsten Tätigkeit, zum Strom der ringenden und rudernden Existenzen des Literatentums zu gelangen, das noch überdies eine mächtige Konkurrenz durch Männer aus allen andern Fächern findet. Allerdings ringt sich aus dieser Gruppe ein ansehnlicher Teil zu geachteten lohnenden Stellungen empor; leider aber finden öfter auch Männer, deren Leistungen allgemein anerkannt werden, nur proletarische Entlohnung. Das Geistesproletariat ist der Boden, dem die Geistesaristokratie entspringt, es ist aber auch Ackerfeld und Kirchhof zugleich. Am schlimmsten ist das Künstlerproletariat daran, das von seinem Berufe nicht mehr weglommt — es malt, es geigt und bläst, es mimt weiter bis zum trostlosen Ende.“

So ungefähr ist es in der Tat! Nur macht es sich in Wirklichkeit noch viel weniger harmlos fühlbar, als auf dem gedulbigen Papier.

Amüsant ist nur die Behauptung des Herrn Professors, daß derjenige, „der auch nur einmal Anerkennung fand und aus der Menge herausragte“, sich nicht mehr „zum Geistesproletariat rechne und auch nicht mehr dazu gehöre.“ Aus dieser geistreichen Bemerkung geht hervor, daß Professor Haushofer die öffentliche Anerkennung nicht nur so nahrhaft hält, wie etwa ein tüchtiges Brot, sondern daß sie ihm vorkommt, wie ein stattliches Kapital, von dem ein Geistesarbeiter, wenn er flugs sonst weiter garnichts für seine redliche Arbeit an Lohn empfängt, bis an sein seliges Ende leben kann. Im zweiten Teile seiner Ausführungen scheint übrigens Herr Haushofer wieder auf andere Gedanken gekommen zu sein, da konstatiert er selbst, daß öfter auch Männer, „deren Leistungen allgemein anerkannt werden, doch proletarische Entlohnung finden.“

Die Kritik dessen, was der Herr Professor über die Entstehungsursachen des Geistesproletariats zum Besten giebt, wird unser nächster Artikel enthalten, der das Thema behandeln wird: Staat und Gesellschaft als fruchtbarer Boden für das Geistesproletariat.

Abgeordnetenhaus.

53. Sitzung.

Die zweite Beratung des Gewerbesteuer-Gesetzes wird fortgesetzt beim § 6, welcher für die Besteuerung vier Klassen festsetzt: In Klasse I sind diejenigen Betriebe zu besteuern, deren jährlicher Ertrag 50,000 Mk. oder mehr, oder bei denen der Wert des Anlage- und Betriebskapitals 1,000,000 Mk. oder mehr beträgt. Die Gewerbesteuer-Klasse II umfaßt die Betriebe mit einem jährlichen Ertrage von 20,000 bis ausschließlich 50,000 Mark, oder mit einem Anlage- und Betriebskapital im Werte von 150,000 bis ausschließlich 1,000,000 Mk. Zur Gewerbesteuer-Klasse III gehören die Betriebe mit einem jährlichen Ertrage von 4000 bis ausschließlich 20,000 Mk., oder mit einem Anlage- und Betriebskapital im Werte von 30,000 bis ausschließlich 150,000 Mark. Zur Gewerbesteuer-Klasse IV gehören die Betriebe mit einem jährlichen Ertrage von 250 bis ausschließlich 4000 Mk., oder mit einem Anlage- und Betriebskapital von 3000 bis ausschließlich 30,000 Mk.

Unter Ablehnung des Antrages Redner wird die Regierungsvorlage angenommen.

§ 8 bestimmt, daß Betriebe, die allein nach der Höhe des Anlage- und Betriebskapitals geschätzt werden sollen, auf Antrag des Steuerpflichtigen in die entsprechende Steuerklasse versetzt werden können, wenn der erzielte Ertrag nachweislich zwei Jahre lang die Höhe von 30,000 Mk. in Klasse I, 15,000 Mk. in Klasse II, 3000 Mk. in Klasse III nicht erreicht hat. Auf Konsumvereine und Konsumanstalten, sowie auf gegenseitige Versicherungs-Gesellschaften soll nach dem Zusatz der Kommission diese Bestimmung keine Anwendung finden.

Abg. v. Ikenplitz beantragt, auch die gegenseitigen Versicherungs-Gesellschaften nicht auszunehmen.

Der Paragraph wird unter Ablehnung des Antrages von Ikenplitz in der Kommissionsfassung angenommen.

Nach § 9 soll die Steuer in der ersten Klasse I v. H. des Ertrages ausmachen und zwar bei einem Ertrag von 50,000 bis 54,800 Mk. 224 Mk., von da ab für jede um 4800 Mk. steigende Stufe je 48 Mark mehr.

§ 9 wird genehmigt.

§ 10 bestimmt, daß die Veranlagungsbezirke für die erste Klasse die Provinzen bezw. die Stadt Berlin sein soll. Nach §§ 11 und 12 sollen die Veranlagungsbezirke für die Klasse zwei die Regierungsbezirke, für die Klassen drei und vier die Kreise sein.

Die §§ 10-12 werden ohne Debatte genehmigt. Nach §§ 13 und 14 sollen die Steuerpflichtigen eines Veranlagungsbezirks eine Steuergefellchaft bilden, die Mittelfälle sollen betragen für die Klasse II 300 Mark (156-480 Mk.), für die Klasse III 80 Mk. (32-192 Mk.), für Klasse IV 16 Mk. (4-36 Mk.). Die beiden Paragraphen werden unverändert angenommen.

Die §§ 15-21, Steuerauschnisse und deren Befugnisse werden ohne Debatte genehmigt.

Zu §§ 22, welcher von der Ermittlung des Betriebes handelt, und anführt, welche Verrentminderung u. s. w. vom Ertrag abgezogen werden könne, beantragt Abg. Brömel, daß auch die Zinsen von Schulden, welche behufs Anlagen oder Erweiterungen u. s. w. aufgenommen sind; vom Ertrag abgezogen werden können.

Unter Ablehnung des Antrags Brömel wird § 22 nach der Kommissionsfassung angenommen.

Nach § 26 kann der Steuerauschniß Sachverständige und Auskunftspersonen vernehmen oder die eidliche Vernehmung veranlassen. Nach der Regierungsvorlage sollte der Steuerauschniß nur die eidliche Vernehmung veranlassen dürfen.

Abg. Brandenburg beantragt, die Regierungsvorlage wieder herzustellen, und wird darin vom Abg. Rachen unterstützt, während Abg. Eberhard für die Kommissionsvorlage spricht.

§ 26 wird unverändert angenommen.

Die §§ 30-38 enthalten die Vorschriften über die Berufung. Nach der Vorlage und den Kommissionsbeschlüssen soll die Berufung für die erste Klasse vom Steuerauschniß an den Finanzminister gehen, für die übrigen Klassen an die Bezirksregierung. Gegen die Entscheidung über die Berufung steht die Beschwerde beim Steuergerichtshof zu. Abg. von Tiedemann beantragt die Berufung in allen Fällen an die Bezirksregierung und die Beschwerden darüber an das Oberverwaltungsgericht gehen zu lassen; während Abg. Robert-Lorow beantragt, für die erste Klasse die Berufung an den Finanzminister aufrecht zu erhalten, aber die Beschwerde an das Oberverwaltungsgericht, nicht an den Steuer-Gerichtshof gehen zu lassen.

Mit dem Antrage Tiedemann werden die Paragraphen angenommen, ebenso ohne Debatte die §§ 39 bis 58, welche sich auf die Steuererhebung, die Geschäftsführung der Steuerauschnisse, die An- und Abmeldung des Gewerbes beziehen.

Ein Gesicht.

Er stand auf seinem alten Plage, mir ißrög gegenüber; er sah frisch und etwas von der Landluft gegesert aus. Neben ihm sah der Staatssekretär des Auswärtigen, sein Sohn Herbert (Herr von Marschall

war an der Stelle des Grafen Münster Gesandter in Paris geworden); hinter ihm der neue Staatssekretär des Innern Graf Wilhelm Bismard; was aus Herrn von Boetticher geworden, wußte man nicht. Sonst am Bundesratstisch keine Veränderung. Der Finanzminister von Preußen war nicht zur Stelle, aber Herr Miquel sah auf seinem alten Platz im Reichstag, und es hieß, er solle demnächst Finanzminister werden, inzwischem arbeite er an Vorschlägen für eine Reihe neuer Steuern für die nationalliberale Partei. Die Bänke der Linken waren dünn besetzt. Mehrere Mitglieder befanden sich in Untersuchungshaft wegen Bismardbeleidigung. Die Staatsanwälte waren angewiesen worden, alle seit dem 20. März 1890 erschienenen Zeitungen durchzusehen und alle den Fürsten Bismard behandelnden Artikel darauf zu prüfen, ob sie denselben nicht in seiner Eigenschaft als ehemaligen Kanzler kritisiert und damit eine Amtsbeleidigung begangen hätten. Bis zur Stunde waren 3181 Verfolgungen im Gange. Im Augenblick wurde ein neues Sozialistengesetz debattiert. Der Kanzler sprach zum § 13, welcher lautete: „Wer sich abfälliger oder gehässiger Äußerungen über Bölle auf Lebensmittel schuldig macht, wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft; im Wiederholungsfalle wird er für Lebenszeit aus dem Deutschen Reich verwiesen.“ Der Fürst begründete die Notwendigkeit der Annahme dieses Paragraphen mit Hinblick auf die gespannten Verhältnisse zum Ausland. Seine Stimme schien mir etwas heller zu klingen und seine Sprache ruhiger dahinzuliegen als ehemals. Ich hörte ihn sagen: „Der verehrte Herr Abgeordnete Windthorst hat was haben seine schweren Bedenken gegen die Annahme dieses Paragraphen vorgebracht. Der Patriotismus, von dem der geehrte Herr uns gelegentlich der neuesten Bewilligungen von hundert Millionen für die Befestigung von Helgoland einen so erhebenden Beweis gegeben hat, läßt in mir keinen Zweifel aufkommen an dem Gewicht, das er seinen Bedenken beilegt, aber ich hoffe, daß er sie bis zur dritten Lesung überwinden wird, insbesondere wenn er in Erwägung zieht, daß die Umsturzbestrebungen, welche sich gegen die Getreidezölle richten, die Sicherheit der Nation in ihren untersten Grundlagen bedrohen. (Lebhafte Bewilligung rechts.) Was die Einwände des Abgeordneten Richter betrifft, so freut es mich, daß er heute noch frei umhergeht, denn ohne seinen Widerspruch hätte ich an der Heiligkeit der vorgeschlagenen Maßregeln gezweifelt. Er hat der Regierung seine Bundesgenossenschaft im Kampfe gegen die Sozialdemokratie angeboten, wenn dieser Kampf mit nicht gewaltigen Mitteln geführt werden sollte. Ich verzichte gern auf diese Bundesgenossenschaft. Es ist mir, so oft sie mir von jener Seite angeboten werden ist, allemal unheimlich geworden.“ — In diesem Augenblick erhallte von Rechts ein so donnerndes Bravo, daß ich aufsprang und mich die Augen rieb. — „Wie sonderbar heute Bismard ausseht!“ sagte ich zu meinem Nachbar. — „Ganz wie wollen Sie sagen.“ fuhr mich dieser lächelnd an. — „In nicht wieder Bismard da?“ frag ich. — „Noch nicht!“ lautete die Antwort. Inzwischen war

ich, so erzählt der Bisfionär der „Nation“, vollkommen mach geworden.

Deutschland.

Wer arbeitet verdient auch.

Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis!

Ein nettes Bild vom Verdienen giebt die Zusammenstellung der Lantienmen, welche die Direktoren von folgenden Banken erhielten:

Bank	hat	jeber erhält
	Direktoren	Mark
Internationale Bank zu Berlin	2	175000
Nationalbank für Deutschland	2	160000
Deutsche Genossenschaftsbank	5	40000
Berliner Handelsgesellschaft	3	355000
Dresdner Bank	4	193000
Diskonto-Gesellschaft	4	553000
Bank für Handel und Industrie	8	93000
Deutsche Bank	13	60000

Woher kommt nun dieses Geld? Ein altes Wort sagt: „Arbeit ist die Quelle alles Reichthums.“ Ist es nun die Arbeit der Direktoren, welche diese ungeheuren Gewinne verschafft? Man mag sich noch so sehr Mühe geben, die Gerechtigkeit eines solchen Systems nachzuweisen, auf Grund dessen solche „Löhne“ bezahlt werden, es ist unnütz. Solche Zahlen wirken recht aufklärend, wenn man sie z. B. mit den vom Amtsblatt des preussischen Handelsministers veröffentlichten Durchschnittslöhnen der deutschen Bergarbeiter vergleicht. Dieselben sollen per Schicht betragen in

Arbeitsort	Mark
Obereschleien (Kohlen)	2,50
Niederschleien	2,60
Halle (Braunkohle)	2,70
„ (Kupfer)	3,—
„ (Salz)	3,50
Klaustal (Eisen)	2,20
Weißen (Kohlen)	3,50
Saarbrücken	3,75
Aachen	3,—
Siegen-Masfau (Eisen)	2,50
Rechtes Rheingebirge (Eisen)	2,25
Mülles	2,20

Nicht bloß die Sozialdemokraten sind unzufrieden — so lesen wir jetzt im „Leipziger Tageblatt“ und anderen Organen der jaiten Moral:

„Ein Geist der Unzufriedenheit geht durch unsere Zeit. In den Kreisen der Arbeiter hat er sein Hauptquartier aufgeschlagen. Dort wird er mit allen Mitteln genährt, dort wird er als die notwendige Bedingung des Fortschritts angesehen, dort erklärt man es für ein Verbrechen, diesen Geist zu bannen. Aber das Murren in der Tiefe klingt als ein Ton der Zustimmung überall aus. Wo ist der Stand, wo ist die Partei, die zufrieden wäre? Das ist nicht nur die alltägliche Erfahrung, der schon der römische Dichter Andronik giebt, wenn auch er fragt: „Wie kommt,

Frühling.

Das alles soll geschehen
In trübem Frühlingstagen;
Es möge die Welt nicht untergehen,
Die die Frühlingstage bringen.

Auf jedem Gräschen liegt wie Goldstein,
Und auf der Wiese funkelt jede Blüte,
Klein schimmern in dem weißen Duft verfrüht
Stehende Streifen wie ein Glorienschein.

Der Zephyr atmet frische aus und ein,
Die Blume, die als Knospe geküßelt glüht,
Sie trinkt vollauf des jungen Morgens Güte
In ihrer duftig durstigen Schöpf hinein.

O wunderliche Morgenfrische, sende
Den Abgang nur von Deiner Herrlichkeit
Dem trankenden Gelechte als Traumespende,

Demit im Traume diese morische Zeit
Sich einmal, ach, nur einmal glücklich jände
In ihrer kampfgen Alltagsmühseligkeit. —

St. Kl.

Unionist geopfert.

Erzählung von Robert Schweißel.

I.

„Also, Schiller's Räuber laß Dir geben, oder, wenn sie nicht zu Haus sind, irgend eine ähnliche Geschichte! Hast verstanden?“ Das halbwüchsige Mädchen, dem die Worte galten, nickte mit dem Kopfe und trippelte die Gasse hinunter. Der Sprecher war ihr bis in die offene Haustür nachgefolgt, er war in Hemdärmeln, die bis zu den Ellbogen zurückgeschlagen waren, und hatte einen blauen Leinwandbürtz vorgebunden. Hinter dem Brustlag derselben zog er, auf der Schwelle stehend, eine schlechte Tabakdose hervor; ehe er jedoch die Pötte seiner stark gebogenen Nase zuführte, warf er einen raschen und schönen Blick die Gasse auf und ab. Die Gasse, welche aufwärts in das freie Feld führte, war von einstöckigen Häusern eingefast, unter denen dasjenige des Mannes, der nach den „Räubern“ Verlangen trug, vielleicht das ärmlichste war. Auf dem Schilde über der Tür war ein Stuhl zwischen zwei Hockern abgebildet und darunter stand: „Burm, Tischlermeister.“ Nachdem der Meister seinen Tabak genommen und die Dose weggesteckt hatte, warf er einen dritten ebenso raschen und versteckten Blick wie vorher auf den sommerblauen Himmel, an dem einige weiße Wölkchen mit Leise gerötelten Händen den nahen Gebirgen zuschwammen, und trat dann aus der Haustür zurück in die Werkstatt. Hier lag es nicht danach aus, als ob Meister Burm durch sein Handwerk sehr in Anspruch genommen würde. Einiges Hausgerät, welches vor

Alterschwäche aus dem Leim gegangen sein mochte, war alles, was seiner Kunstfertigkeit harrete. In Unordnung und Staub fehlte es dagegen nicht, und Unordnung, mit Dürftigkeit gepaart, kennzeichnete die mit der Werkstatt in Verbindung stehende Wohnstube, außer der eine zweite halbgeöffnete Tür in die Küche führte. Burm war durch die Werkstatt nur hindurchgegangen. In der Wohnstube nahm er ein Tintenfaß, in dem eine Gänsefeder steckte — denn die Stahlfedern erfreuten sich um die Mitte der vierziger Jahre noch keineswegs einer allgemeinen Verbreitung — von dem Fensterbrett brachte aus seinem Schurz ein kleines Schreibheft in blauem Pappendeckel hervor und setzte sich damit an den Tisch, das Heft aufschlagend und glättend. Er griff zur Feder, schrieb aber nicht, sondern versank in Nachdenken, während dessen, seine Mienen immer finsterner wurden. Die Augen hatte er geschlossen. Nach einer Weile tauchte er die Feder mit einer energischen Scherbe ein und begann zu schreiben, nicht in fliegender Eile, sondern langsam, jeden Buchstaben malend, ohne jedoch damit ein Kunststück auf das Papier zu zaubern und nicht zufrieden mit dem Kopfe. „Das ist der beste Anfang von Allem“, murmelte er, „ja das klingt gut!“ und er las für sich: „Friede den Güttern, Krieg den Valsäten.“ Er unterstrich die Worte, hätte aber die Feder beinahe vor Schreck fallen lassen, als in diesem Augenblick eine weibliche Stimme durch die Küchentür hereinrief: „Doch! ich! doch, daß er wieder bei seinem Geschreibsel ist.“ Burm schreckte sich ein Kopf mit ungefümmtem Haar und halb aufgelassenem Kopf herein, in dem bedeckte das Geschriebene schnell

das Keiner mit dem Dofse, das die Vernunft ihm gab ober der Zufall hinwarf, zufrieden lebt? Das ist eine befondere Krankheit der Gegenwart. Und sie ist in eine Krisis getreten in diesen Tagen. Wie murren denn die Leute im Leben also? —

Also „überall“ ist man unzufrieden. Stimmt übrigens nicht. Denn wir Sozialdemokraten sind sehr zufrieden. —

Nürnberg. Zum Kapitel „Harmonie zwischen Kapital und Arbeit.“ Einen recht netten Beitrag zu genannten Kapitel, welcher uns über den wahren Wert dieses von den Hirschen aufgestellten Dogmas nicht länger in Zweifel lassen würde, falls ein solcher bestände, lieferte vergangene Woche der hiesige Zichorienfabrikant Scheuer. Die eingepackten Rüben kommen dort nämlich in einen Keller, um gedünstet zu werden, bei welcher Gelegenheit der volle Dampf in diesen Raum gelassen wird. Trotzdem müssen die dortselbst beschäftigten Arbeiterinnen in dieser äußerst gesundheitschädlichen, von Dampf und Ausdünstungen gefüllten Atmosphäre weiter arbeiten. In welcher zerstörender Weise derartige Zustände auf den menschlichen Organismus einwirken, beweist die Tatsache, daß schon öfter sich langanhaltende, schwere Krankheiten bei solchen in diesem Keller beschäftigten Personen entwickelt haben. „Wir legen nasse Tücher auf den Kopf, um nicht ohnmächtig zu werden, die Brust ist zusammengepreßt, der Atem droht zu stocken,“ erzählten uns Arbeiterinnen dieser Firma. Und dies alles um sechs Mark pro Woche! Wahrlich ein hübscher Segen der Arbeit! Es fragt sich nur: Wo bleibt bei solchen, allen sanitären Vorschriften hohnsprechenden Zuständen die Sanitätspolizei? Im Laufe der vergangenen Woche, als sich die in dem Kellerraum beschäftigten Arbeiterinnen wieder in dieser unerträglichen Atmosphäre befanden, faßte sich eine derselben den Mut, den Dampf etwas zurückzustellen. Raum durch eine allerbinge nicht im Kellerraum beschäftigte Liebedienerin benachrichtigt, kommt Herr Scheuer, eben zum Ausreiten bereit, mit der Reitpeitsche in der Hand, in „sittlicher Entrüstung“ in den Keller gestürzt, mit wilden Gestikulationen um sich schlagend, wirft er den dort Beschäftigten eine Flut gemeiner Schimpfworte an den Kopf. „Dan sie raus, die Teufelsbrut,“ brüllte er dem Kellermeister entgegen, dieser Befehl war jedoch überflüssig, denn die Arbeiterinnen entfernten sich schon von selbst. Solches Gebaren ist gewiß bezeichnend für den Bildungsgrad eines solchen Herrn und muß unter allen Umständen öffentlich angezweifelt werden, damit sich's die Arbeiterinnen ins Gedächtnis schreiben können und dasselbe einer allgemeinen Würdigung unterzogen wird. Ein weiterer Kommentar würde die Sache in ihrem wirklichen „Wert“ nur abschwächen. Nur möchten wir noch die Frage aufwerfen: Wo bleibt hier der Fabrikinspektor?

Bohum. Der frühere Bergmann Johann Margraf aus Essen stand vor den Schranken der hiesigen hiesigen Strafkammer, angeklagt des Vergehens gegen die öffentliche Ordnung; derselbe soll in einer Versammlung am 9. November v. J. in Stodum gesagt haben: „Die Pfaffen müssen in die Rumpelkammer, es müssen

ihnen die Hälse abgeschnitten werden.“ Die beiden Beamten, welche die Versammlung überwacht hatten, beschworen, daß der Angeklagte diese Neuerung getan habe. Die Entlastungszeugen bekundeten das Gegenteil; die Aussage von Bergarbeiter Bunte aus Dortmund wurde auf Antrag des Staatsanwalts speziell protokolliert. In seinem Plaidoyer sagte der Herr Staatsanwalt, daß die Aussagen der beiden Beamten doch wol die richtigen wären; er wolle damit nicht sagen, daß die anderen Zeugen keinen Glauben verdienen, weil sie Sozialdemokraten seien; einer so großen Partei dürfe man keinen solchen schweren Vorwurf machen. Was die Aussage Buntens betreffe, so sei dieselbe ein Meisterstück von Diplomatie. Der Antrag lautete auf 1 Jahr Gefängnis.

Der Verteidiger plaidierte auf Freisprechung. Nach einhalbstündiger Beratung verkündete der Gerichtshof, daß die Sache noch nicht genügend aufgeklärt sei, weshalb von Neuem in die Beweisaufnahme eingetreten werden solle. Von Seiten der Verteidigung wurde nunmehr beantragt, die von dem Gensdarmen in der Versammlung gemachten Notizen zu verlesen, um sich zu überzeugen, ob derselbe auch befähigt sei, auf Grund derselben einen wahrheitsgetreuen Bericht zu machen. Dem Antrage wurde Folge gegeben.

Und was ergab sich nun? — Lassen wir den Gerichtsverhandlungsbericht der „Westf. Fr. Presse“ reden. In seiner Einfachheit übertrifft er alle Erwartungen. Er lautet:

„Der Präsident verlas aus dem Notizbuch des Gensdarmen dann Folgendes:

„Kaiser, Kinder, Arbeiter, Geistliche, Kastellan, (statt Kaplan), Rumpelkammer, Hälseabschneiden, Dickbälge, leben von der Fettsucht, fressen den Honig weg, Konsumanzialt, um die Bürger zu kürzen, und muß mit Kapital aufgeräumt werden, Geistliche 10 Mark, Sure, am liebsten mit Sure, Hälse abgeschnitten, Thronerbschaft nicht Folge leisten“

Hierauf zog sich der Gerichtshof zurück und verkündete nach kurzer Beratung Freisprechung. Die Kosten trägt die Staatskassa. Bemerken wollen wir noch, daß der Angeklagte, sowie sämtliche Entlastungszeugen befragt wurden, ob sie Sozialdemokraten seien, was von den Meisten bejaht wurde.“

Berlin. Der Rücktritt des Kultusministers v. Götzer ist jetzt bestimmt. Als Nachfolger ist der Oberpräsident der Provinz Posen, Graf Zedlitz-Trützschler in Aussicht genommen. Am 4. Dezember v. J. bei der Eröffnung der Konferenz zur Schulreform, sagte der Kaiser: „Ich bin der festen Ueberzeugung, daß kein Mensch mehr dazu angetan ist und geschickter dazu angelegt ist, eine solche Frage richtig zu leiten und zu ihrer Lösung beizutragen, wie unser Herr Kultusminister, von dem ich ganz bestimmt und ohne Ueberdeutung sagen kann, daß der deutsche Staat und das Königreich Preußen seit langen Jahren keinen so tapferen, hingebenden und hervorragenden Kultusminister gehabt haben, wie ihn. Ich hoffe, daß es gelingen wird, das Werk mit Ihrer Hilfe nicht nur zu fördern, sondern auch zum Abschluß zu bringen.“

mit der Hand: eine unnötige Vorsicht, denn die Frau Meisterin, wie sie von den Nachbarn aus Höflichkeit genannt wurde, obgleich sie kein kirchliches Anrecht auf diesen Titel besaß, konnte Geschriebenes nicht lesen. „Du lästest besser, die Möbel draußen zu füttern, damit wir ein Stück Brot in's Haus kriegen“, fuhr sie fort, indem sie ihren Zopf wieder aufzusticken versuchte. „Natt Dir die Finger mit Tinte zu beschmieren.“

„Das Weib soll in der Gemeinde den Mund halten“, entgegnete er mit Würde. „Die Gänse können durch ihr Geschnatter das Kapitel retten; aber was verstehen sie von den höchsten Gütern der Menschheit?“

„Sie verstehen jedenfalls so viel davon, daß Du der ausgemachtste Faselhaus bist“, teilte die Frau. „Rebe endlich einmal, wo das Getue hinaus soll? was Du vorhast?“

„Daß Du es ausschwägest!“ entgegnete er. Großes schlummert in der Zukunft Schicksal und kommen wird der Tag, wo sich auch der Wurm aufbäumt. Dann werden Du und Alle im Tale erst erkennen, was sie für einen Kerl an mir haben. Denkst Du, daß der Löwe schläft, weil er nicht brüllt? Dies Lumpenleben hab' ich satt. Es wärs der Mensch mit seinen großen Zwecken. Aber heiß mich nicht reden, heiß mich schweigen; denn mein Geheimnis ist mir Blüht.“

Er legte den Finger auf die Lippen, die Frau aber rief: „Einen Narren heiß' ich Dich! Die dummen Bücher haben Dich ganz verrückt gemacht. Du wirst noch 'mal im Tollhaus enden!“ Böhnig schlug sie die Rückenbür hinter sich zu. Wurm lächelte, wodurch sein schmerz, verlockenes Gesicht nicht angenehmer wurde,

und lästerte: „Oder auf dem Hochgericht als Märtyrer der geknechteten Menschheit!“ Er strich wieder sein Schweißglatz, kam jedoch nicht dazu, seine schriftstellerische Tätigkeit fortzusetzen, denn das von ihm in die Leihbibliothek des Ortes geschickte Mädchen — seine Tochter — kehrte zurück und er griff lebhaft nach dem abgenutzten, unsauberen Buche, das sie brachte. Es war der erste Band eines historischen Romans von Gubiazki: „Das Jahr 1830.“ Die „Räuber“ wären nicht zu haben gewesen. Das Kind schlüpfte zur Mutter in die Küche und Wurm begann sich in die romantisch aufgeputzte Revolutionsgeschichte zu vertiefen.

Unterdessen stand droben im Gebirge vor dem Häuschen des Webers Leiderer ein junges Menschenpaar Hand in Hand und schaute der Sonne nach, die nur noch wie ein goldenes Flämmchen auf den Bergen im Nordwesten zitterte. Käthe Leiderer war ein großes, schlankes Mädchen, mit schönen, dunkelblauen Augen; ihr Bräutigam, an dessen Schulter sie sich leise anlehnte, übertrug sie noch um ein Bedeutendes. Fritz Kraft führte seinen Namen mit vollem Rechte. Man konnte das Gebirge weit und breit durchwandern, ehe man eine solche Gestalt, wie die seinige, mit einem solchen prächtigen, von goldblondem Haar und Vollenbart umwallten Kopf wieder traf. Es war der Kopf eines Löwen, und gleich dem König der Wüste schaute das breitgehirnte Antlitz klug, ernst und energisch. Fritz Kraft war Werkmeister in der Papierfabrik eines Herrn Schlüssel in Ehrenberg, das an dem Ausgange des schmalen Seitentales in das Haupttal lag. Als das letzte goldene Flämmchen über den Bergen verloschen war, sagte er sinnend: „Jetzt steigen jenseits des

Graf Kleist von Los erhält in Ribbenesee wieder Krankenloft. Sein Gesundheitszustand ist an sich befriedigend, vor Allem ist der Doyen-Graf jetzt des Cocaingenußes völlig entwöhnt. Er hat sein altes Quartier im sogenannten alten Gefängnis nicht wieder bezogen, es ist ihm vielmehr jetzt eine Zelle in der unter Oberinspektor Jüngels Leitung stehenden Abteilung für Einzelhaft angewiesen. Er benimmt sich hier so vernünftig, daß an die Uebersiedlung des Grafen in eine Irrenabteilung von Seiten der Gefängnisverwaltung nicht mehr gedacht wird.

Greiz. Ein grauenhaftes Unglück hat sich im benachbarten Hermannsgrün ereignet. Der Brunnenarbeiter Keil und sein 23 jähriger Sohn stürzten beim Hinabsteigen in einen Brunnen in Folge Betäubung durch die entwickelten Gase in die Tiefe und wurden beide tot herausgezogen.

Raunburg a. S. Zu der Militär-Attache gegen friedliche Bürger meldet die „Frankf. Ztg.“, daß der beteiligte Leutnant, Sohn eines aktiven General-Leutnants und Divisionskommandeurs, zum 1. Bataillon des 36. Inf.-Regts. nach Halle versetzt worden ist. Heute traf der Divisionsauditeur ein, um die Zeugen über die bekannten Vorgänge zu vernehmen.

Halle a. S. Der Streit der Formier bei Hef'and und Ungnade dauert fort. Zugang fernhalten.

Mainz. Die sozialdemokratische Partei hat beschlossen, bezüglich der Maifester sich hier am Plage nach dem Fraktionsbeschlusse zu richten und die offizielle Feier auf Sonntag, den 3. Mai zu verlegen.

In Saargemünd wurde Pfarrer Gessmann aus Kochern wegen Majestätsbeleidigung verhaftet. Er soll sich beim Anblick der Bilder der kaiserlichen Familie, welche in einem Krankenzimmer hingen, wo er die Sterbefakramente reichen sollte, unehrerbietige Äußerungen gegen die Mitglieder der kaiserlichen Familie erlaubt und die Vornahme der heiligen Handlung, so lange die Bilder nicht aus dem Zimmer entfernt seien, verweigert haben. Die Verbringung des Verhafteten in das Untersuchungsgefängnis durch den Gensdarmen erregte begreifliches Aufsehen.

Ausland.

Holland.

Nieuwenhuis wies in einer Rede als Abgeordneter nach:

„Der Dienst der Kondukteure, Mechaniker und Heizer der Eisenbahnen ist noch schwieriger. Als vor zwei Jahren Domela Nieuwenhuis zum ersten Male das Wort für diese Unglücklichen ergriff, zieh man ihn der Uebertreibung. Heute ist es nicht mehr möglich etwas hinter der sogenannten Uebertreibung zu verstecken. Seit jener Zeit haben die Eisenbahnbeamten, eine Korporation gebildet, welche heute 3—4000 Mitglieder zählt, beiläufig die Hälfte des ganzen Personals. Dieses Syndikat hat eine Enquete eingeleitet, deren

Oceans die Lerchen aus den Feldern und verkünden einem freien Volke den Morgen. — Nun, Käthe, was sagt der Vater?“ fuhr er nach einer Weile fort und senkte die Blicke auf das hübsche Mädchen. „Hast Du ihm die Sache noch einmal vorgestellt?“

„Er will nicht!“ versetzte sie mit einem Seufzer.

Fritz Kraft zog sie nach der Bank vor dem Häuschen und eine Zeit lang saßen Beide schweigend in ihre Gedanken versunken. Nur das Murmeln und Gurgeln eines Baches, der nicht fern von ihnen munter zu Tal hüpfte, unterbrach die Stille des beginnenden Abends — weiter nichts. Kein Klappern und Röcheln der Wechslühle ließ sich hören, obgleich Seifrieden fast Haus bei Haus von Weibern bewohnt war. Es wäre noch hell genug gewesen zu schaffen, allein es fehlte an Arbeit und die Stühle seierten manchen Tag. So war es in Seifrieden, so war es in allen den Leinweberorten des schlesischen Gebirges und so war es schon lange.

Ein Mann kam trällernd die Dorfstraße herunter. Er hatte einen schwarzen, weichen Filzhut mit breiter Kränpe auf und unter dem Arm ein Skizzenbuch. Der dunkle Rock war bis zum Halse zugeknöpft und umspannte in militärischer Knappheit Brust und Hüften.

(Fortsetzung folgt.)

Ergebnis ich vor mir habe. Das ist keine rosig gefärbte Equivoke wie jene, welche die Regierung machen...

Hier folgen einige Ziffern, welche die Länge der Arbeitszeit bei den Eisenbahnen angeben.

Die Mechaniker arbeiten den ersten Tag 14 1/2 Stunden, den zweiten Tag 14 Stunden und den dritten Tag 17 1/2 Stunden im regelmäßigen Dienst.

Es kommt mitunter vor, daß die Länge des Arbeitstages 16-18 Stunden während zwei bis acht aufeinander folgenden Tagen beträgt. Die Mahlzeiten...

Auf der Route Amsterdam-Rotterdam giebt es regelmäßigen Dienst von ununterbrochenen 19 Stunden.

Es giebt Stationen, wo das Personal der Maschinen bloß 3 Stunden der Ruhe während der 24 Stunden hat; andere deren regelmäßiger Dienst 18 bis 19 Stunden dauert.

Die Löhne, welche diese Gesellschaften zahlen, sind sehr niedrig und kaum hinreichend, um ein annähernd menschenwürdiges Dasein zu führen.

Genosse Domela-Nieuwenhuis schloß damit, den gesetzlichen achtstündigen Arbeitstag in allen Zweigen der Verwaltung im Ministerium der öffentlichen Arbeiten...

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Mit welcher Erbitterung hier bei der Wahl gekämpft wurde und wie sehr sich die Gemüter für und gegen Liechtenstein erhitzten, das illustriren nachstehende, Wiener Blättern entnommene Notizen in drastischer Weise. Die eine Nachricht lautet: „Am Wahltag intervenirte Abends die Rettungsgesellschaft in zwanzig Fällen. Zwei Wähler wurden irrsinnig.“

Belgien.

Ueber die Stellung der belgischen Regierung zur Verfassungsreform giebt ein Telegramm aus Brüssel Aufschluß. Dasselbe lautet:

Wie aus den Verhandlungen in der Central-session der Kammer hervorgeht, ist die Regierung Anhängerin einer Vertretung der Minorität. Nach Ansicht der Regierung würde sich die Zahl der Wähler für die Kammer, die Provinzial- und Gemeinderäte auf 600000 beziffern; die Gewährung des allgemeinen Wahlrechts, auf Grund dessen 1500000 Wähler vorhanden sein würden, würde einen Sprung ins Dunkle bedeuten...

Straßburg. Die Metallarbeiter der hiesigen Stahlwerke beschloßen einen Ausstand. Es haben sich vier neue Arbeiter-Syndikate gebildet.

München. Der Streik in den Stahlwerken von Godesill dauert fort; die Hälfte der Arbeiter ist ausständig. Die Arbeiter verhalten sich ruhig.

Uras. Einhundert Arbeiter haben in den Bergwerken von Bruay die Arbeit niedergelegt.

Sien.

China. Die Selbstlosigkeit, die Kaiser und Regierung von den exproprierten Grundbesitzern verlangten,

war für sie selbst nur leerer Schall; statt daß man den Boden den Einzelgemeinden zur Selbstbebauung und Verwaltung übergeben hätte, wurde, um für die Mandarinen-Verwendung zu schaffen, ein umständlicher zentralisierter Apparat von Beamten in's Leben gerufen...

Man hat hier an der Hand der Geschichte so recht ein Beispiel, wie unhaltbar der Staatskommunismus ist und einen Beweis dafür, daß die Gesellschaft nicht ein Produkt des Staats ist, sondern umgekehrt. Mit der Einführung des Privateigentums durch die Eroberungslustigen und heutesüchtigen Römer in Europa war der Grund zu unserer heutigen Rechtsauffassung gelegt.

Unser gesamtes Recht, das sich nach seiner Mutter „römisches Recht“ nennt, sowie die gesamte Gesetzgebung dreht sich direkt oder indirekt um Wein und Wein; je mehr auf dieser Basis die Kultur fortschreitet, desto komplizierter wird die Gesetzgebung, und mit Recht sagte der alte Cato! „Pessima res publica plurimae leges.“ (Je schlechter der Staat, desto mehr Gesetze.) Mit dem Fall des Privateigentums fällt auch der Staat als solcher, einfach weil für ihn kein Bedürfnis vorhanden ist; das mögen sich namentlich diejenigen gesagt sein lassen, die alle Hilfe vom Staate suchen, oder ihn für Alles verantwortlich machen wollen.

Amerika.

Ein Redakteur der „Chicagoer Arbeiterzeitung“ machte kürzlich den eingetragenen Anarchisten im Zuchthaus zu Joliet einen Besuch und derselbe schildert die gehaltenen Eindrücke in seinem Blatte. Wir entnehmen der Schilderung folgende Stellen: „Dakar Keebe, der im Krankenhaute der Anstalt beschäftigt ist, sieht trotz seines hart ergrauten Hauptes vielleicht von Allen am wohlsten aus, obgleich es uns schien, daß seine Beseittheit keineswegs ein sicheres Zeichen seiner Gesundheit sei. Er befand sich in gehobener Stimmung und plauderte mit großer Lebhaftigkeit. Zwischen Schwab und dem Besucher entspann sich u. A. folgendes Zwiesgespräch, das ich von selbst erklärt: „Welches Vertrauen haben Sie in die kompromißlose sozialistische Wahlpolitik?“ „Sind Sie der Meinung, daß Herr Grinnell Gewissensbisse empfindet und sich wegen seiner Tätigkeit im Anarchistenproben durch ein „Geständnis“ ihrerseits vor dem Volke moralisch zu rechtfertigen wünscht?“ „Das wäre wol möglich und mindestens erklärlich. Aber dieser Wunsch kann meinerseits nicht gefördert werden, da ich nichts zu gesehen habe. Alles, was ich in der Sache zu sagen hatte, habe ich vor Richter Garn und in späteren Briefen und Interviews kundgegeben.“ ... „Da man den Hebel doch irgendwo einlegen muß, um mit dem amerikanischen Volke Fühlung zu bekommen, so sollten einer rein sozialistischen Klassenbewegung zu Wahlzeiten von keinem vernünftigen Menschen Hindernisse in den Weg gelegt werden.“ ... Schwab ist in der Bibliothek, die nach seiner Aussage sehr reichhaltig und für ein Zuchthaus recht gut ist, untergebracht, wo er sich mit der Reparatur der schadhaft gewordenen Bücher beschäftigt. Die Behandlung, die ihm und auch den Anderen zu Teil wird, ist eine verhältnismäßig nachsichtige. Ueberhaupt soll Joliet zu jenen „Küsteranstalten“ gehören, in welchen mehr auf moralischen Eindruck, als auf grausame Disziplinarstrafen geachtet wird. Wie uns Keebe erzählt, existirt neben der allgemeinen üblichen Disziplinarstrafe der einfachen und verschärften Konjunkturalstrafe nur eine grausame Strafe. Dieselbe besteht darin, daß der Gefangene in einer dunklen Zelle mit dem Gesicht gegen

eine Thür gestellt und an den Händen angekettert wird. Diese Lage, in welcher der Verurteilte mitunter bis zu 30 Tagen verbleibt, soll furchtbar wirken, und den Menschen dem Wahnsinn nahebringen. Schließlich noch ein Wort über Samuel Fielden. Sein Name wird ja in der Öffentlichkeit kaum mehr genannt, er ist halb vergessen, obwohl das Gegenteil der Fall sein sollte. Dieser Fielden ist zwar „nur“ ein schlechter Arbeiter, der in der Steinhauerei die am wenigsten beneidenswerten Situation im Zuchthause einnimmt; allein er ist ein interessanter Mann in jeder Hinsicht. Von allen Dreien ist Fielden am meisten gealtert, er scheint um 20 Jahre älter geworden. Niemand sieht ihm heute noch an, daß er über ein so gewaltiges Neben Talent verfügt; ja sein Mund mit den lückenhaften Zahnreihen läßt eher auf das Gegenteil schließen. Seine Augen liegen tief in den Höhlen und scheinen in Folge dessen kleiner, als sie in Wirklichkeit sind. Seine Stirn ist breit und hervorspringend, seine Stirn ist breit und hervorspringend, sein Haar stark ergraut. Fünf Jahre sind nun bald verfloßen, seitdem man diese 3 Männer der Freiheit entriß. Ihre einst so kräftige Körperkonstitution ist sicherlich erschüttert. Ihre Häupter sind grau geworden und in wenigen Jahren werden sie weiß sein.“

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

87. Sitzung.

Die zweite Beratung des Reichshaushalts-Etats für 1891-92 wird fortgesetzt; es stehen noch aus die einmaligen Ausgaben für den Bau von 2 Panzerfahrzeugen S und U, erste Rate von je 1 000 000 M. Die Kommission beantragt nach nochmaliger Beratung die Bewilligung dieser beiden ersten Raten und will ferner dem Nachtragetat, welcher bestimmt ist, den zur Einlösung des April-Rupons erforderlichen Betrag von 10 225 000 M. aus dem Etatsjahr 1890-91 verfügbar zu machen, einen Zusatz geben, wonach die einmalige Ausgabe für den Bau einer Panzerfregatte K, im Etat 1890-91 bewilligte erste Rate von 2 300 000 M., in Wegfall kommen soll und als erspart nachzuweisen ist.

Staatssekretär v. Bötticher: Der Beschluß ist erst gestern gefaßt und gestern Abend erst bei der Reichsverwaltung bekannt geworden. Es ist deshalb nicht möglich gewesen, einen Meinungs-Austausch bei den verbündeten Regierungen herbeizuführen, ob sie geneigt sind, diesen Beschluß auch ihrerseits zu genehmigen.

Abg. Sperlich (S.) erklärt namens der überwiegenden Mehrheit seiner Freunde, daß sie für den Antrag der Kommission stimmen würden. Herr Windthorst habe verlangt, daß nicht bloß ein kalkulatorisches, sondern ein wirkliches Äquivalent für diese Bewilligung geboten werde. Dieses Äquivalent liegt darin, daß eine im laufenden Etat bewilligte Panzerfregatte ganz beseitigt wird.

Abg. Richter (D.): Ich nehme an, daß Herr v. Bötticher seine heutige Erklärung bei der dritten Lesung im Namen der übrigen verbündeten Regierungen wiederholen wird. Es ist eine ungewöhnliche Situation, daß eine bereits bewilligte Bau-rate wieder beseitigt wird; allein das liegt in den Verhältnissen, und anders konnte ein für beide Teile annehmbarer Vergleich nicht herbeigeführt werden. Dieser Vergleich kommt Denen entgegen, welche die Frage der Angriffs-der Kaperflotte nicht so beantworten wollen, wie die Mehrheit des Reichstags vor zwei Jahren. Die Panzerfahrzeuge hätten wir ja wol einstimmig bewilligt, weil dieselben dem Küstenschutz dienen. Aber die Frage der Panzerfregatten, der Kreuzer, war für uns eine offene, und wir werden uns die Freiheit wahren, über die Kreuzerfrage besondere Erwägungen anzustellen. Ich habe den Chef der Marineverwaltung so verstanden, daß das Modell für die Panzerfahrzeuge vollständig feststeht, daß Verhandlungen nur über die Armierung schweben. Der Chef der Marinerverwaltung nicht mir zu, ich nehme also an, daß meine Vermutung richtig ist. Ferner habe ich gehört, daß bei der Ablehnung der Kanonenboote die Arbeiten auf einer Werft eingestellt und Hunderte von Arbeitern entlassen werden müßten. Wir müssen dahin streben, daß die Arbeiten der Werft einen gewissen normalen Stand behalten. Wenn die Regierung wieder eine Kreuzerfregatte bei uns beantragt, dann wird sie uns auch ein Modell und eine Beschreibung der Konstruktion vorlegen müssen, weil auf diesem Gebiete gerade sehr viel einsehenswerte Veränderungen eingetreten sind.

Abg. Richter (D.): Die Gründe für meine Ablehnung des Kompromisses sind von mir schon am Sonnabend dargelegt worden. Die Kompensation ist durchaus keine vollständige, wenn dies auch für die erste Rate der Fall zu sein scheint; denn eine Panzerfregatte kostet nur drei Viertel von dem, was zwei Panzerfahrzeuge kosten. Die Bewilligung für eine Panzerfregatte bleibt ja auch bestehen, und dadurch wird die Kritik späterer ähnlicher Forderungen erschwert. Die größere Beschränkung der Bewilligungen wird am besten beitragen, in die Arbeiten der Werfte eine größere Stetigkeit zu bringen. Die Ablehnung aller ersten Raten würde die Willenserklärung bedeuten, daß es mit der Marine nicht wie früher weiter gehen soll. An die Stelle dieses generellen Protestes stehen Lausgeschwätze über einzelne Schiffe. Dadurch werden Gegenstände augenblicklich anplanniert, aber auch die Lösung für die Zukunft erschwert.

Darauf wird der Antrag der Budget-Kommission gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, der Volkspartei und eines kleinen Teiles der freisinnigen Partei (Richter, Schreiber, Hermes, Hundel, Maager, Träger, Langenhans) angenommen. Die Anleihe und die Matrikularbeiträge werden entsprechend diesen Beschlüssen anderweitig berechnet.

Darauf wird das Anleihegesetz und Eratzgesetz ohne weitere Debatte genehmigt. Damit ist die zweite Lesung des Reichshaushalts-Etats erledigt.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfs, betv. die Abänderung des Patentgesetzes. Abg. Graf Bailestreim beantragt auf Anregung von allen Parteien die Vorlage, wie sie aus der Kommission hervorgegangen sei, en bloc anzunehmen. Da ein Widerspruch nicht erfolgt, so wird dieses abgeklärte Verfahren eingeschlagen und die Vorlage nach den Anträgen der Kommission genehmigt.

Abg. Goldschmidt referirt darauf über die Petitionen, welche zu diesem Gesetze in großer Zahl eingegangen und bei den einzelnen Punkten erledigt worden sind. Ueber die Petition wird in dritter Lesung Beschluß gefaßt werden.

Der weitere Antrag der Kommission: „Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, die Patentgebühren herabzusetzen, wenn die Einnahmen aus denselben die unmittelbaren und mittelbaren Ausgaben der Verwaltung dauernd und erheblich übersteigen“, wird zur Diskussion gestellt, es nimmt aber Niemand das Wort dazu. Die Abstimmung darüber wird ebenfalls in dritter Lesung erfolgen.

Nächste Sitzung: Dritte Lesung des Stats.

Abgeordnetenhaus.

55. Sitzung.

Die zweite Beratung des Gewerbesteuer-Gesetzes wird fortgesetzt.

Im § 81 wird die Gewerbesteuer kontingentirt: Uebersteigt das Veranlagungsloß für 1893 den Betrag von 19 811 350 M. um mehr als 5 v. H., so soll in dem Verhältniß des ganzen Mehrbetrages zu der genannten Summe eine Herabsetzung sowohl des Prozentfußes für Klasse I, als auch der Wiltelstufe für die Klassen II, III und IV, sowie der höchsten und niedrigsten Steuerstufe, letzterer mit Ausnahme der Klasse IV stattfinden. Im Falle des Zurückbleibens soll eine entsprechende Erhöhung erfolgen. Nach einem von der Kommission beschlossenen Zusatz soll die Erhöhung durch königl. Verordnung außer Kraft gesetzt werden, sobald das Veranlagungsloß einschließlich der Betriebssteuer den Betrag von 19 811 350 M. zuzüglich einer Steigerung von 2 v. H. für jedes auf 1893-94 folgende Steuerjahr erreicht.

Abg. Dr. Bachem beantragt, den die Summe von zwanzig Millionen Mark zuzüglich 2 v. H. für jedes folgende Jahr überschreitenden Betrag zum Erlaß eines entsprechenden Betrages an Gewerbesteuer nach Monatsraten, zunächst für die Klasse 4 bis zur Höhe von sechs Monatsraten, darüber hinaus zum gleichmäßigen Erlaß von Monatsraten aller übrigen Gewerbesteuerpflichtigen zu verwenden.

Abg. Stengel (frei.) bekämpft das Prinzip der Kontingentirung und bittet, den § 81 abzulehnen. Zweifelloß würden die größeren Gewerbetreibenden durch eventuelle Erhöhung des Prozentfußes eine ungerechte Belastung erfahren.

Abg. v. Rauchhaupt (f.) tritt für die Kommissionsbeschlüsse und deren unveränderte Annahme ein. Die Befürchtung, daß der Betrag überhaupt unter 20 Millionen M. sinken werde, sei schon durch die verschärfte Einschätzung ausgeschlossen. Eins sei aber in der Tat unverständlich, warum nämlich das Gesetz erst 1893-94 in Kraft treten soll. Sie wolle gleichzeitig mit der Einkommensteuer zur Einschätzung gelangen, sonst würde das von der Regierung fest versprochene Kommunalsteuer-Gesetz und gesetzliche Regelung der verschiedenen Besteuerung des fundierten und nichtfundierten Einkommens verzögert werden.

Abg. v. Heede (natl.) beantragt die Streichung des § 81, da die von der Kommission angenommene jährliche Steigerung von 2 v. H. erst seit 1886 eingetreten sei und ein Zurückbleiben hinter dem Kontingentsbetrage die schon von dem Abg. Stengel erwähnte Belastung namentlich der größeren Industriellen zur Folge haben werde.

Finanzminister Miquel: Die Regierung hat ausdrücklich auf Mehrerträge aus den reformirten Steuern verzichtet und schlägt bei Mehrerträgen eine entsprechende Reduktion der Sätze vor, dagegen aber muß für einen Ausfall durch Erhöhung der Sätze vorgesorgt sein. Nach der ersten definitiven Veranlagung im Jahre 1893-94 hört jede Unsicherheit in dieser Beziehung auf. Ich rate also dringend dazu, den § 81 so zu lassen, wie er ist. Unser direktes Steuersystem muß entwicklungsfähiger gemacht werden und entwicklungsfähig bleiben; wir sind in dem Verfahren, die Ausgabe des Staates auf schwankende Betriebseinnahmen zu verwenden, vielleicht schon zu weit gegangen.

Abg. Stengel ist mit dem ganzen Gesetze sehr zufrieden und bekämpft nur die für 1893-94 vorgeschlagene Kontingentirung, die gar nicht in das Gesetz gehöre.

Abg. Bachem-Krefeld: Wir haben schon viele Perioden gehabt, wo die Rentabilität der Industrie zurückgegangen ist; dem Vorschlag der Regierung, einen etwa eintretenden Ausfall durch Erhöhung der Sätze zu decken, können wir demnach nicht zustimmen. Ich will der Regierung ja auch die Möglichkeit lassen, die natürliche Entwicklung der Steuer im Interesse der Staatsfinanzen in Anspruch zu nehmen, wenn es notwendig ist; so lange das nicht der Fall ist, sehe ich nicht ein, warum das Plus den Staatseinnahmen hinzutreten soll. Mein Antrag baut sich auf die Voraussetzung auf, daß die Staatseinnahmen, speziell die Eisenbahn-Einnahmen einen regelmäßigen Fortgang nehmen werden, und diese Voraussetzung wird zweifelloß eintreten. Gehen diese aber wirklich zurück, dann steht mein Antrag einer Inanspruchnahme der Gewerbesteuer seitens des Staates nicht entgegen.

Finanzminister Miquel: Ich würde keinen Augenblick ansetzen, jetzt die Gewerbesteuer zur Kommunalsteuer zu machen, wenn mir jemand die Mittel in die Hand gäbe. Dieses Kunststück hat aber noch Niemand fertig gebracht. Wir haben hier eine bestimmte Progression der Gewerbesteuer vorgeschlagen von 1/2 v. H. durch die vier Klassen bis zu 1 v. H.; mit der Größe des Geschäftsbetriebes wächst der Grund ihrer Besteuerung, da die größeren Betriebe eine viel größere Sicherheit in sich selbst tragen, als die kleineren; die Progressivsteuer ist also tatsächlich doch nur eine procentuale Steuer. „Der Staat soll zur Zeit seine Einnahmen nicht nötig haben.“ Ich werde Herrn Dr. Bachem im nächsten Jahre bei der Budgetberatung an diesen Auspruch erinnern. Für die Staatsfinanzen ist eine reine Quotirung viel günstiger, als eine Kontingentirung, zu deren Abänderung jedes Jahr ein neues Gesetz nötig werden könnte. Aus diesen Gesichtspunkten ist der Antrag Bachem der allerbedenklichste. Die Bestimmung des § 81 liegt gerade verjüngend im Interesse der Gewerbetreibenden selber. Wenn eine Erhöhung der

Sätze wirklich stattfindet, soll sie nicht bloß in Klasse I, sondern auch in den Mittelklassen stattfinden. Der Antrag Bachem würde die Kontingentirung verewigen.

Abg. v. Rauchhaupt tritt nochmals für den § 81 der Kommissionsvorschläge ein.

Abg. Brömel (dfr.): Die Abg. Stengel und von Heede wünschen die Streichung des § 81, weil sie den etwaigen Ausfall nicht den Gewerbetreibenden, sondern der Staatskasse auferlegen wollen.

Generaldirektor der direkten Steuern Burghart: Die im Antrag Bachem vorgeschlagene Kontingentirung ist allerdings eine sehr abgeschwächte; aber je unbedeutender die Sache finanziell ist, desto ungeeigneter ist sie zur Einführung in die Gesetzgebung; sie macht die größten Schwierigkeiten ohne einen besonderen Vorteil zu gewähren.

Bei der Abstimmung wird § 81 unter Ablehnung des Antrages Bachem in der Kommissionsfassung angenommen; desgleichen die §§ 82 und 83, Einleitung und Ueberschrift des Gesetzes. Die zu dem Entwurf eingegangene Petitionen werden durch die gefaßten Beschlüsse für erledigt erklärt.

Die Novelle zum Erbschaftsteuer-Gesetz wird in dritter Lesung angenommen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 14. März 1891.

Freisinnige Selbstvergötterung! Nachdem nun die Leiche des unter den größten Ehren und Feierlichkeiten zu Grabe getragenen Oberbürgermeisters Friedensburg in die kühle Erde gesenkt ist, wird man es uns durchaus nicht verargen können, wenn wir den Lobpreisungen, welche über den Verstorbenen in überaus reichem Maße geschüttet wurden, die Maske herabreißen, und dieselben nur als eine Vergötterung, Ueberhebung und Lohhudeleien der freisinnigen Partei selbst bezeichnen. In dem Baumeister soll man das Werk erkennen; gewiß ist die Erschaffung und Durchführung irgend einer kommunalen Angelegenheit zur Besserung an den Mann gekettet, der an der Spitze irgend einer Verwaltung steht; aber so bescheiden wird unsere städtische freisinnige Partei doch nicht sein, um für sich nicht die Initiative, den Anstoß zur Herbeiführung wichtiger Besserungsänderungen in Anspruch zu nehmen! Und dem Mann und Menschen Friedensburg soll auch weiter nichts nachgesagt sein, als daß er der Träger und Exekutor der freisinnigen Wohlfahrts-Einrichtungen gewesen ist. — Doch wie steht es mit diesen selbst? In gerechter Würdigung dessen, was die Kommune der hiesigen Stadt während ihrer — wir wollen nur sagen 12-jährigen — freisinnigen Oberleitung geleistet, was sie zu Jung und Frommen aller Bürger hervorgebracht und zum Besseren gewandt hat, — heben die hiesigen freisinnigen Zeitungen so wenig hervor, daß man es spielend nachsagen kann; sie sprechen nur von der Patronatsablösung, „welche in gleich dringender Weise von der Kommune wie von den Kirchengemeinden gewünscht wurde“, also nicht so schwierig durchzuführen war, wie wenn es heißt, daß sie „doch erst nach Ueberwindung mannigfacher und sehr beträchtlicher Schwierigkeiten ins Werk gesetzt werden konnte“. —

Und wenn es ferner heißt: „wir können für heute nur einen flüchtigen Ueberblick über die lange Reihe von wichtigen Neuerungen geben, welche in den letzten zwölf Jahren durch seine Initiative und Arbeit ins Leben getreten sind“, so ist das doch nur der euphemistische Ausdruck dafür, daß wir nichts mehr rühmendes, nicht mehr neu erwirktes wissen. Sollte das freisinnige Gedächtnis denn in dem schmerzregten Augenblicke so nachgelassen haben, wenn es vor allem sich dadurch Kund gab, was der Verstorbene für die Zukunft in Angriff genommen und zur teilweisen Ausführung gebracht habe? Und wie kann man sich rühmen über Erfolge und Einrichtungen, wenn dieselben noch garnicht zu Stande gekommen sind und bei der Langsamkeit, Saumseligkeit immer mehr hinausgeschoben werden! Aber zugegeben, die in Aussicht genommenen Erfolge und Wohlfahrts-Einrichtungen hätten sich schon gezeigt, so entsteht doch die Frage, für wen, für welchen Teil der Bevölkerung sie nützen und Besserung schaffen! Daß bei der echt freisinnigen kapitalistischen Anschauung die im Zentrum der Stadt liegenden Kapital- und Waarengeschäfte mit der elektrischen Beleuchtung beglückt sind, daß die elektrische Eisenbahn durch ihre Legung durch Straßen, die Arbeiter mit weniger Ausnahme nicht bewohnen, keinen allgemeinen Vorteil bieten, daß die Schaffung eines geplanten Südparkes nur denen zu Gute kommt, die nichts mit der Zeit anzufangen wissen, daß die Hebung der städtischen Gesundheitsverhältnisse nicht gerade sich auf die beziehen, welche sie bedürfen — dies alles und noch manches kann nicht für die Volksfreundlichkeit und demokratisch-Anschauungsweise der freisinnigen Kommune-Verwaltung sprechen; es fällt nur zurück auf die Selbstüberhebung der eigenen Zweckmäßigkeitbestrebungen und auf die Nichtachtung der nichtfreisinnigen Unterstufungen und Förderungen. Daß ferner Breslau größer ge-

worden ist, dafür kann der Freisinn nichts; das paßt auch anderen Städten; daß Breslau reicher geworden ist, die Klasse der Bedürftigen und am Hungertuche Nagenden dementsprechend größere Ausdehnung und schrecklichere Wahrheit angenommen hat, das ist wol freisinnig; daß Breslau gesünder geworden ist, während die Sterblichkeitsvorgänge ein abschreckendes Zeugnis für die totale Umgestaltung unserer Gesundheitsverhältnisse abgeben, ist eine Beschönigung und Verneinung der der Wahrheit entsprechenden Tatsachen; und daß Breslau schöner geworden ist und sich kein Mensch dieser Schönheit erfreuen kann, weil ihm teils die Zeit teils die Mittel fehlen, das ist doch nur eine Beschränkung zum egoistischen Vorteile einzelner. — Doch wir wollen abwarten, was weiter rühmendes die freisinnige Stadtverwaltung aus diesem Anlaß für sich in Anspruch nehmen wird. Wirklich und wahrhaft volksfreundliches, den größten Teil hiesiger Bevölkerung betreffendes und förderndes dürfte nicht herauskommen; es müßte denn sonst Sand in die Augen gestreut werden. Drum die Augen auf und den Mut zur unverfüllten Wahrheit und Demaskierung! —

Die gewünschte Annäherung an die „schles. Morgenzeitung“? Mit der Geheimhaltung der Delegirtennamen zum schles. Parteitage sucht die „schles. Morgenzeitung“ die Unterdrückung der Mitgliedsnamen des deutsch-nationalen Vereins zu pariren! Schön! Endlich doch einmal eine Gleichstellung! Wir würden der Zeitung, die so dumm — lächerlich behauptet, sie hätte bisher das „sehr schön abgefaßte“ Kundschreiben nicht gefaßt, aber zu viel Ehre antun, wenn wir ernstlich gegen sie vorgehen würden. Doch wenn sie der „Hausknechtton“ unangenehm berührt, so möge sie sich hüten vor den Häuten der Hausknechte, die Lakaien und Bediente in die Gesindekuche treiben! Der Ausdruck „Consortium Kunert u. Co.“ zeigt ohnedies die ohnmächtige, elende Wat und Hilflosigkeit, mit der sich die „schles. Morgenzeitung“ zu wehren noch imstande ist. Sie allerdings kann ihr Consortium geheim halten, weil es sich vor der Öffentlichkeit schämen müßte, dem Blatte anzugehören! Drum behalte froh, was Dir bechieden,

Genieße still, was Du nicht hast! —

Stadtverordnetenversammlung. Auf der Tagesordnung für die Montag, den 16. d. M., abzuhaltende außerordentliche Sitzung stehen die Vorlagen, die in der gestern ausgefallenen Sitzung erledigt werden sollten.

Zur Invaliditäts- und Altersversicherung.

(Fortsetzung.)

II. Entwertung und Vernichtung der Marken.

(§§ 109, 112, 114, 117, 120, 125.)

Entwertung.

1. Sofern auf Grund der §§ 112 oder 114 a. a. O. die Einziehung der Beiträge durch Organe von Krankenkassen, durch Gemeindebehörden oder durch andere von der Landes-Zentralbehörde bezeichnete oder von der Versicherungsanstalt eingerichtete Stellen (Gebestellen) erfolgt, kann die Landes-Zentralbehörde anordnen, daß von der die Beiträge einziehenden Stelle die den eingezogenen Beiträgen entsprechenden Marken alsbald nach deren Einhebung zu entwerthen sind (§ 109 a. a. O.). Bei derartigen Anordnungen ist die Art der Entwertung von der Landes-Zentralbehörde zu regeln; dabei darf die Angabe des Entwertungstages vorgeschrieben werden.
2. Arbeitgeber, welche die Marken einkleben, sowie Versicherte sind befugt, die in die Quittungskarten eingeklebten Marken in der Weise zu entwerthen, daß die einzelnen Marken handschriftlich oder unter Verwendung eines Stempels mit einem die Marke in der Hälfte ihrer Höhe schneidenden schwarzen wagerechten schmalen Strich durchstrichen werden. Andere auf die Marken gesetzte Zeichen gelten, solange die die Marken enthaltende Quittungskarte noch nicht zum Umtausch eingereicht ist, nicht als Entwertungszeichen.
3. Sofern auf Grund des § 111 a. a. O. für den Bezirk einer Versicherungsanstalt durch das Statut derselben für Versicherte, welche nicht in einem regelmäßigen Arbeitsverhältnis zu einem bestimmten Arbeitgeber stehen oder für einzelne Klassen solcher Versicherten bestimmt worden ist, daß sie befugt sind, die Versicherungsbeiträge statt der Arbeitgeber im Voraus zu entrichten, kann die Landes-Zentralbehörde anordnen, daß die betreffenden Marken entwertet werden, sobald die Einziehung der Hälfte des Wertes der betreffenden Marke von dem zur Entrichtung der Beiträge verpflichteten Arbeitgeber erfolgt. Bei derartigen Anordnungen ist die Art der Entwertung von der Landes-Zentralbehörde zu regeln, dabei darf die Angabe des Entwertungstages vorgeschrieben werden.

1. Ueber die Form der Entwertung der Marken in den Fällen des § 117 Absatz 1 und des § 120 kann die Landes-Zentralbehörde besondere Anordnung treffen.
6. Marken, welche nicht bereits anderweit entwertet worden sind, müssen entwertet werden, nachdem die die Marken enthaltende Quittungskarte zum Umtausch eingereicht worden ist. Diese Entwertung liegt den Vorständen der Versicherungsanstalten oder anderen von der Landes-Zentralbehörde bezeichneten Stellen ob; sie ist, sofern sie bisher etwa veräußert sein sollte, von jeder Behörde, an welche die Karte nach dem Umtausch gelangt, nachzuholen. Die Form der Entwertung bleibt der entwertenden Stelle freigestellt. Auf die Rückseite der Quittungskarte ist handschriftlich oder unter Verwendung eines Stempels der Vermerk „entwertet“ zu setzen und die entwertende Stelle zu bezeichnen.
6. Bei der Entwertung dürfen die Marken nicht unkenntlich gemacht werden. Insbesondere müssen der Geldwert der Marke, die Lohnklasse und die Versicherungsanstalt, für welche die Marke ausgegeben ist, bei Doppelmarken auch die Kennzeichen der Zusatzmarke erkennbar bleiben.
7. Wer den vorstehenden oder den von der Landes-Zentralbehörde auf Grund der Bestimmung in Ziffer 1 getroffenen Anordnungen zuwiderhandelt, kann für jeden Fall, sofern nicht nach anderen Vorschriften eine höhere Strafe verwirkt ist, von der unteren Verwaltungsbehörde mit einer Ordnungsstrafe bis zu Einhundert Mark belegt werden. Die Haftung für den durch die Zuwiderhandlung verursachten Schaden bleibt hierdurch unberührt.
8. Die Vernichtung von Marken (§ 125 a. a. O.) erfolgt durch Abreißen oder völlige Unkenntlichmachung. Dabei ist auf die Quittungskarte handschriftlich oder unter Verwendung von Stempeln der Vermerk: „... Marken vernichtet“, sowie die Bezeichnung der die Vernichtung vornehmenden Stelle zu setzen. Die Vernichtung von Marken kann auch dadurch erfolgen, daß dieselben durch einen darauf gesetzten amtlichen Vermerk als ungültig erklärt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schneewälle an den Teichdämmen. Auf den Teichdämmen lagern gegenüber der Brüderstraße-Bahnunterführung auf weiter Fläche zwei bis drei Meter hohe Wälle angefahrener Schneemassen, überzogen von einer süßlichen Schmutzschicht, die das Eindringen der wärmenden Sonnenstrahlen verhindert. Diese eigenartigen Schneewälle — eine Winterlandschaft mitten im Frühjahr — würden nach lange Zeit bestehen bleiben, wenn der Natur allein das Wegschmelzen überlassen bliebe. Gegenwärtig sind täglich 80 bis 80 Arbeiter damit beschäftigt, die Abhänge dieses Schmutz- und Schneegebirges mittels Spade und Spaten abzutragen und die Bruchstücke so weit zu zerstreuen, daß Sonne und Luft zerlegend einwirken können.

Dem Kloster der Barmherzigen Brüder. Anfang Februar befanden sich im Kloster der Barmherzigen Brüder 238 Kranke. Im Laufe des Monats kamen 263 dazu, 271 wurden entlassen, mithin verblieben 220 Kranke am Schluß des Monats im Kloster. Geheerten sind 15 Personen.

Verurteiltes Kind. Auf der Klosterstraße wurde am 12. d. Mts., Abends, ein etwa 3 Jahre altes Mädchen erstickt betroffen und nach dem Armenhause gebracht. Das Kind hat blonde Haare und trägt goldene Knopfringe. Die Kleidung besteht u. a. aus schwarzgrau gestreiftem Mantel und einem um den Kopf geschlungenen schwarzem Tuch.

Aufgehundene Leiche. Am 12. d. Mts. wurde an der Fährtenbrücke im Schwarzwasser, nahe der alten Ober, die Leiche einer Frau aufgefunden, die etwa im Alter von 25 Jahren hand, von kleiner, schwächlicher Statur war und schwarze Haare hatte. Sie trug schwarzwollenen Rock, Tricotaille und blaues Tuchjaquet, Ledergamaschen und Glacehandschuhe. Ihr Taschentuch ist mit B. S. 12 gezeichnet; außerdem trug sie ein kleines Portemonnaie mit 85 Pf. bei sich, ferner einen Fingerring mit blauem Stein und Ohrringe mit kleinen Steinen.

Kindesleiche. Am 17. Februar wurde im Fährtenwalde die Leiche eines Kindes aufgefunden, welche in ein offenbar von einem großen Kollo her stammendes Stück Wollleinwand gewickelt war. Die Leiche ist gezeichnet: J. H. 5092, Breslau. Personen, welche irgendwelche, hierauf bezügliche Angaben

machen können, werden aufgefordert, sich auf dem königlichen Polizeipräsidium, Zimmer 9, umgehend zu melden.

Vermißt. Der Tischler Julius Brenner auf der Vincenzstraße wohnhaft, ist seit dem 7. d. Mts., Abends, spurlos verschwunden. Er hatte bis 6 Uhr bei einem Tischlermeister auf der Schlegelstraße gearbeitet, auch bei seiner Frau Abendbrot bestellt, ist aber nicht in seine Wohnung zurückgekehrt. Brenner ist 34 Jahre alt, groß, schlank, hat rötlichblonden Schnurrbart und dunkle Haare. Er trug dunkelbraunen Ueberzieher und kleinarrirte dunkle Weinkleider. — Ferner wird der Sohn eines Handelsmannes, ein sechs-jähriger Knabe, vermißt, der von seinem älteren Bruder zu Wagen mit nach Breslau genommen worden war. Der Knabe hat sich auf der Gabisstraße unbemerkt von seinem Bruder entfernt und wahrscheinlich verirrt; er trägt grauen Stoffanzug und graue Schirmmütze.

Verhaftungen. Am 10. d. Mts. wurde ein 17-jähriger Arbeitsburche festgenommen, der in dem dringenden Verdacht steht, sich einen sogenannten Drücker verschafft zu haben und mit Hilfe desselben auf der Straße stehende unbeaufsichtigte Bier- und Brotwagen geöffnet und bestohlen zu haben. Da der Burche hartnäckig leugnet, ergeht an alle Personen, welche über herartige Diebstähle Angaben machen können, die Anforderung, sich auf dem königlichen Polizei-Präsidium, Zimmer 21, zu melden. — Am 12. d. Mts. wurde eine Frauensperson festgenommen, welche wiederholt Schlafstellen Diebstähle verübt hat.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: ein 2 m langer und 1 m breiter Fischkasten, der von der Ober angeschwemmt wurde; ein Leinwandstück mit alten Kleidungsstücken. — Abhanden gekommen: einer Hülsbrennerfrau a. d. Reulicher-Berg ein Portemonnaie mit über 14 Mk.; einem Fräulein a. d. Höfchenstraße eine Granatbroche; einem Bauerngutsbesitzer a. Wüsten-dorf, Kreis Breslau, ein Trauring, gravirt M. H. 14. 1. 90; einem Expediteur a. d. Blüthenstraße eine Kiste mit Kosinen, gez. R. S. 1394. — Gestohlen: einem Kaufmann auf der Adelsstraße aus seinem Geschäftslokal mittelst Einbruch 5 Kistchen Cigarren, drei Mark Baargeld, Briefmarken im Werte von 2 Mark und 12 Zaspeln Zwirn, der Gesamtwert sämtlicher Gegenstände betrug 35 Mark. — Verhaftet vom 12—13 d. Mts. 30 Personen. — Festgenommen wurde ein Maler wegen verschiedener Betrügereien und eine Frauensperson wegen mehrerer Schlafstellen-diebstähle.

Breslauer Marktbreise vom 13. März per 100 Kilogr.

gute	mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.
Weizen, weißer . . .	20,20	20,—	19,60	19,10
Weizen, gelber . . .	20,10	19,90	19,60	19,10
Rozen	17,90	17,60	17,40	16,70
Gerste	16,—	15,30	14,40	13,90
Hafer	14,50	14,30	14,10	13,70
Erbsen	16,80	16,20	15,80	14,90

Kartoffeln (Drahtbrei) pro 2 Liter 0,08—0,09—0,10 Mk.
 pro 2,10—2,40 Mk. pro 50 Kilogramm.
 Roggenstroh 20,00—22,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Der Getreidemaler Scheiter vor dem Reichs-gericht. Aus Leipzig wird der „Bresl. Ztg.“ nunmehr unterm 12. d. Mts. geschrieben: Der Getreidemaler August Scheiter in Breslau war vom Schwurgericht daselbst wegen Mordes zum Tode verurteilt worden. Er hatte eine Frauensperson, Namens Sperling, mit einem Messer erstickt und diese Tötung, wie die Geschworenen feststellten, mit Vorsatz und Ueberlegung ausgeführt. Was die Ueberlegung betrifft, so beruhte die Feststellung derselben in der Hauptsache auf dem Umstande, daß der Angeklagte das Messer, mit dem er die Tat ausführte, einige Tage vorher in der Abicht, damit zu morden, gekauft hatte. — Die Revision des Angeklagten, welche am Dienstag vor dem 4. Strafsenate des Reichsgerichts zur Verhandlung kam, behauptete nun, es sei aus dem Spruche der Geschworenen nicht hinreichend zu ersehen, ob der Angeklagte gerade zur Zeit der Tat die vom Gesetze erforderliche Ueberlegung beläugelt habe. Dies sei um so zweifelhafter, als er kurz vorher von der Sperling gräßlich beleidigt worden sei, indem ihm dieselbe ins Gesicht gespien habe. Hierdurch aber sei er zu der Tat hingetrieben worden. Dieser Einwand hatte nun zwar keinen Erfolg, wol aber ein anderer, auf Grund dessen das Reichsgericht, wie bereits gemeldet, dies Urteil aufhob und die Sache an das Schwurgericht zurückverwies. Es hatte nämlich während der Untersuchung eine Augenscheinnahme des Tatortes stattgefunden, und zwar ohne Zuziehung des Angeklagten. Da er sich aber am Orte der Beweiserhebung resp. des Gerichtshofes befand, nämlich im Breslauer Gefängnisse, so war seine Zuziehung nach den prozessualen Vorschriften notwendig. Die Nicht-Einhaltung dieser

Vorschriften hatte daher die Nichtigkeit des Urteils zur Folge.

Breslau, 13. März. (Landgericht. — Strafkammer II. — Urkundenfälschung und Betrug.) Der bereits wegen Bettelns und Obdachlosigkeit vorbestrafte Arbeiter Karl Schmidt aus Rosenthal erschien heute als Untersuchungsgefangener vor der II. Strafkammer, um sich wegen einer ihm zur Last gelegten Urkundenfälschung, verbunden mit Betrug, zu verantworten. Schmidt hatte im Jahre 1888 in einem der Häuser der Preussischen Immobilienbank eine Wohnung inne; als er dieselbe unter Hinterlassung eines Mietrestes von 15 Mark verlassen wollte, legte der Verwalter der Grundstücke auf sein geringwertiges Mobiliar Beschlag. Schmidt suchte dasselbe frei zu bekommen, und bot dem Verwalter monatliche Abschlagszahlungen von 3 Mark an. Dieser erklärte sich hiermit einverstanden, falls ein Fleischermeister, bei welchem die Ehefrau des Schmidt Bedienung machte, sich verpflichten würde, diese Raten vom Bedienungsgelde in Abzug zu bringen. Schmidt brachte umgehend diesen Schein bei, welcher sich jedoch später, als die Ratenzahlungen nicht eingingen, und gegen den Fleischermeister eingeklagt wurden, als gefälscht erwies. An der Fälschung wollte Schmidt ganz unschuldig sein; seine inzwischen verstorbene Mutter sollte ihm, wie er behauptete, die Unterschrift direkt von dem Fleischermeister besorgt haben. Staatsanwalt und Gerichtshof gewannen heut die Ueberzeugung, daß diese Angabe falsch sei, die Beurteilung und der Betrag gleich der Schriftzüge machten es sogar wahrscheinlich, daß Schmidt jenes Schriftstück selbst angefertigt habe. Der Staatsanwalt brachte 1 Jahr Gefängnis in Antrag, der Beschluß des Gerichtshofes lautete auf sechs Monate Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust.

(Hochwasser.) Eine solche Höhe wie im Laufe des gestrigen Tages hat das Oberwasser seit 1870 — es war zu der Zeit, als sich gerade so zahlreiche gefangene französische Offiziere in Breslau aufhielten — nicht erreicht. Der Wasserspiegel berührt an der Nordseite des Grundstücks der Gasanstalt 2 nahezu den Trottoirsteig, welcher hier längs der Böschung verläuft. Der Wassergang östlich an der Ziegelbastei ist ganz unter Wasser gesetzt, welches nahezu an die Sitzbretter der an der Hügellehne aufgestellten Bänke heranreicht. Der Garten des Sandstiftes ist, trotz der Ufermauer, überschwemmt. Das ausgetretene Grundwasser bespült nahezu die Chormauer der Sandkirche. Die Sohle der neuen Dombücke liegen kaum noch einen Meter über dem Spiegel der Hochflut. An die Brückenbelege der Mühlen der Phönixmühle, der Marienmühle, der Klarenmühle reicht das Wasser fast vollständig heran. Dem westlichsten Teil der Ufermauer an der ehemaligen „Matthiaskunst“, nahe dem Matthiasgymnasium, droht Einsturzgefahr. Ein Teil der Mauer hat sich infolge Unterpülung geneigt, die Mauer zeigt einen Riß von Handstärke, über den man, um das etwaige Fortschreiten des Sinken zu kontrolliren, Papierstreifen geklebt hat. Gestern wurden an der Schadensstelle mit Sand gefüllte Säcke versenkt. Der Weg ist unmittelbar an der Mauer mit Rücksicht auf die Gefahr für den Verkehr gesperrt.

Weiter wird geschrieben: Selten haben die Wassermassen um Marienau, Zedlitz, Pirscham, eine solche Ausdehnung gewonnen wie dieses Jahr. Wie ein gewaltiger großer See, aus dem Bäume und Sträucher ihre Äste wie hilflos emporstrecken, breitet sich die ungeheure Wassermasse aus. Der Verkehr mit dem Wappenhofe und Marienau konnte gestern nur durch Rähne vermittelt werden. Dieselben legten schon in der Nähe des Wasserhebwerkes an. Selbst die Passage nach dem Weidenbamme war nicht ganz frei und konnte für Fußgänger nur mit Hindernissen an dem erhöhten Zaune des Wasserhebwerkes entlang ausgeführt werden. Wer sich mit dem Rähne nach dem Wappenhofe überlesen läßt und einen Rundgang auf den Marienauer Dämmen unternimmt, glaubt sich auf eine Insel versetzt zu sehen, die von tosenden Fluten umgeben ist. Selbst die Ueberfähre am Zoologischen Garten hat wegen der reizenden Strömung nur einen beschränkten Verkehr bis auf weiteres eingeführt. — Ähnliche Wassermassen breiten sich auch an der sogenannten Alten Ober aus. Die Straße vom Bergkeller nach der Gröschelbrücke und dadurch hinaus steht völlig unter Wasser. Derhalb wird auch hier der Verkehr nach den Kirchhöfen und Dörfern zwischen den Dämmen durch Rähne vermittelt. Begräbnisse nach dem Döwitzer Kirchhof können nur die Trebnitzer-Straße entlang über die Rosenthaler Brücke in sogenannten Döwitzer Kommu-nalwege befördert werden.

Nach den letzten Nachrichten ist das Hochwasser der Ober auch in Breslau in der Abnahme begriffen. Nachdem es im Laufe des gestrigen Tages noch lang-sam bis zur Höhe von 467 Zentimeter am Unterpegel

7) Hier ist die Zahl der vernichteten Marken einzutragen

(Ausuferungshöhe 282 Zentimeter) gestiegen war, wurden heute vormittag 6 Uhr 462 Zentimeter gemessen und weiteres Sinken festgestellt. Dagegen steigt das Wasser in Steinarz noch, wo heute vormittag 8 Uhr am Unterpegel (Ausuferungshöhe 282 Zentimeter) 508 Zentimeter gemessen wurden, ebenso in Glogau, wo (bei einer Ausuferungshöhe von 288 Zentimeter) heute Vormittag 8 Uhr der Wasserstand 512 Zentimeter betrug. In Glogau ist besonders die tief liegende Domvorstadt bei jedem Hochwasser sehr gefährdet; so sind auch diesmal, wie der „Niederschlesische Anzeiger“ berichtet, die Kanäle auf dem Dom überflutet, und das Wasser ist an verschiedenen Stellen aus den Gullies auf die Straße übergetreten; die Keller auf dem Dom haben sich mit Grundwasser gefüllt. Die Fischerstraße ist überschwemmt; die Stadt läßt Notbrücken aufstellen. Auf dem Hinterdom hat das von den Oberwiesen kommende Wasser auch bereits die Straße in der Nähe des Gasthofs „Zur Sonne“ teilweise überflutet. Ferner ist die Straße vom Zollhause bis zum Brückenkopf unter Wasser gesetzt worden; die Fußgänger sind in Folge dessen gezwungen, den Damm bis zur Brücke zu benutzen. Von den Stationen oberhalb Breslaus wird fortgesetztes Fallen gemeldet. In Ratibor stand das Wasser um 8 Uhr Vormittags auf 576 Zentimeter (Ausuferungshöhe 380 Zentimeter); in Oppeln um 7 Uhr Vormittags auf 508 Zentimeter (Ausuferungshöhe 380 Zentimeter) und in Brieg um 8 Uhr Vormittags auf 578 Zentimeter (Ausuferungshöhe 45 Zentimeter).

Schlesien.

Blanczau. Am Montag, den 9. März, Abend 8 Uhr fand hier eine außerordentlich gut besuchte Volksversammlung statt, zu welcher sich ein ausnahmsweise großer Teil Frauen eingefunden hatte. Als Referent war Genosse Schütz aus Breslau erschienen. Derselbe schilderte in seinem 1 1/2 stündigen Vortrage die gegenwärtige politische Lage und unsere Stellung zu derselben, seine Ausführungen wurden sehr oft vom lebhaftesten Beifall unterbrochen. In der sich dem Vortrage anschließenden Diskussion meldete sich da die Gegner aufgefordert wurden zu reden, Herr Jakob, Redakteur des deutschfreisinnigen Wüstenbergersborfer Grenzboten zum Wort. Genannter Herr war im wesentlichen mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, er mündete sich nur gegen die vom Genossen Schütz geführten und die freisinnige Partei getroffenen Vorbehalte. Als Herr Jakob die Arbeiterfreundlichkeit der Freisinnigen zu preisen begann, erhob sich in ein Sturm der Entrüstung und die Versammlung wurde so unruhig, daß Genosse Schütz das Wort zur Geschäftsordnung nahm und die Anwesenden ersuchte, die Gegner doch ruhig anzuhören, da für ihn die gebührende Antwort nicht ausbleiben werde. Nun ließ die Versammlung Herrn Jakob ausreden, derselbe gab sich die größte Mühe, die Arbeiterfreundlichkeit der Freisinnigen der Versammlung begreiflich zu machen, indem er derselben vor dem sozialistischen Staate grüßlich zu machen versuchte. Die undankbare Versammlung sollte aber Herrn Jakob keinen Beifall, sondern sie nahm seine Ausführungen mit Lachen auf und Herr Jakob mußte es vorziehen, abzutreten. Es beteiligten sich noch die Genossen Finke und Wiedemann an der Diskussion, welche sich jedoch im Sinne des Referenten aussprachen.

Nun erhielt Genosse Schütz das Schlusswort. Derselbe fertigte Herrn Jakob in sehr scharfer, aber vollständig gerechtfertigter Weise ab, indem er Tatsachen anführte, welche die Arbeiterfreundlichkeit der Herren Freisinnigen in ein sehr zweifelhaftes Licht stellten. Der Referent forderte die Anwesenden auf, nach Kräften für die Verbreitung der sozialdemokratischen Lehren und ebenso für die Presse derselben Sorge zu tragen, speziell den Frauen legte es ans Herz und machte denselben begreiflich, wie nötig es ist, daß auch sie ihre Aufmerksamkeit mehr und mehr unseren Bestrebungen zuwenden. Mit Hochrufen auf die internationale Sozialdemokratie und den Referenten ging die Versammlung ruhig auseinander.

Folgende Resolution wurde angenommen:
 „Die heute in Süptners Gasthaus tagende Volks-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und erklärt, nach Kräften für die Verbreitung der sozialdemokratischen Ideen einzutreten und ebenso der Weiterverbreitung unserer Propaganda-Organen die nötige Aufmerksamkeit zuzuwenden.“

Altwasser. Am Sonntag, den 8. d. M., hielt der Arbeiter-Verein für Altwasser eine sehr zahlreich besuchte, öffentliche Mitglieder-Versammlung ab, zu

welcher sich auch eine große Anzahl Frauen eingefunden hatte. Genosse Schütz aus Breslau referierte über das Thema: Die moderne Arbeiterbewegung. In 1 1/2 stündiger, sehr oft von brausendem Beifall aufgenommener Rede entledigte sich derselbe seiner Aufgabe zur größten Zufriedenheit sämtlicher Anwesenden. In der sich dem Vortrage anschließenden Diskussion wurden vorerst die etwa anwesenden Gegner aufgefordert, zu sprechen. Da sich solche nicht meldeten, ergriffen zwei Genossen das Wort, welche sich im Sinne des Referenten äußerten. Zum Schlusswort vertritt, richtete der Referent einen warmen Appell speziell an die anwesenden Frauen, indem er denselben die Bestrebungen der Sozialdemokratie nochmals vor Augen führte und dieselben aufforderte, mit Hand anzulegen an dem großen, von uns begonnenen Reformationswerke. Gleichfalls forderte der Referent die Anwesenden auf, für die größtmögliche Verbreitung der „Schlesischen Nachrichten“ und der „Schlesischen Volksmacht“ Sorge zu tragen; er schloß mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie. Ein einstimmig angenommene Resolution erklärte sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und versprach, für die möglichst große Verbreitung unserer Zeitungen einzutreten.

Sprottan. Sonntag, den 8. März, Nachmittag tagte der freisinnige Arbeiterverein in einer öffentlichen Versammlung, wo Herr Adler aus Glogau einen Vortrag halten sollte. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung um 4 1/2 Uhr und erteilte Herrn Adler das Wort. Derselbe hob in 1 1/2 stündiger Rede hervor, die Lehren der Sozialdemokratie seien Unsinn. Er glaubte nämlich, es hörten keine Sozialdemokraten seinen Vortrag an, aber deren waren wenigstens 1/3 der Zuhörer, darunter Genosse Stolpe aus Grünberg; an den hatte Herr Adler nicht gedacht, er welcher hervorgehoben hatte, die freisinnige Partei hätte soviel gutes getan für Volkswol. In der Diskussion meldete sich Genosse Stolpe zum Wort und widerlegte in 3/4 stündiger Rede die Ausführungen des Herrn Adler so sehr, daß derselbe vollständig auf eine Weile genug hatte. Stolpe meldete sich noch eilige Male zum Wort und wies alle Angriffe in sachlicher Form zurück.

Posen, 13. März, morgens. Die Warthe ist hier seit gestern nachmittag um weitere 30 Zentimeter gestiegen, der Stand betrug morgens 7 Uhr 5,34 Meter. In Bogorzellice trat gestern ein momentaner Stillstand ein, weil dort ein Dammbruch stattgefunden haben soll. Bis abends 9 Uhr stieg das Wasser in Bogorzellice wieder um 4 Zentimeter und stand zuletzt auf 5,13 Meter. In Posen hat die Ueberfluthung während der Nacht sehr große Fortschritte gemacht. Das Mariengymnasium mußte heute geschlossen werden. Ueberall sah man heute in aller Frühe die Bewohner aus den bedrohten Wohnungen ausziehen. Die Zahl der Obdachlosen wird heute bedeutend wachsen. Bereits gestern hat der Magistrat die große Militärbaracke am Fort Brittwitz übernommen, auch einen großen Exerzirschuppen hat die Militärbehörde zur Verfügung gestellt. Die Situation ist sehr ernst.

Ueber den Saatensand entnehmen wir dem „Landwirth“ nachstehendes: Im Kreise Gr. Wartenberg ist die Befürchtung, daß die Saaten, die im Herbst spät und schwach in den Winter kamen, bei starken Schneefälle schlecht durch den Winter kommen werden, leider eingetroffen. Die Roggensaaten stehen alle sehr schlecht, von ganz späten Saaten sieht man überhaupt nichts. Stüke, die im Herbst üppig standen, sind tot, Weizen und Alee haben gut überstanden. — Im Kreise Gubrau ist ein richtiges Urteil über die Saaten fest abzugeben ziemlich unmöglich. Augenblicklich sehen dieselben recht schlecht aus, wobei aber noch nicht ausgeschlossen ist, daß sie sich bei einem guten Frühjahr erholen. Im Kreise Grünberg zeigten, als vor 3 Wochen der Schnee verschwand, alle Saaten einen frischen schönen Stand, leider hat aber der seitdem anhaltende Frost, am Tage Thauwetter, so gründlich mit den Saaten aufgeräumt, daß man heute fast nichts mehr sieht und es außerordentlich günstiger Witterung bedarf, um noch einen leidlichen Stand hervorzubringen; einzelne Felder dürften vollständig verloren sein.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 13. März.
 Heiraths-Ankündigungen I. Porzellanhändler August Wolf, ev., zu Waldburg, und Anna Scholz, evang., Hummerlei 32. — Hausbäuer Wilhelm Franke, ev., Schmiedebücke 2, und Pauline Post, ev., Telegraphenstraße 3. — Kaufmann Paul Schwaiger, l., zu Mürgoy, und Louise Helmlich, ev., Schubbrücke 40. — Satira und Lapejirer Altons Garisch, ev., in Berlin, und Clara From, ev., Lange Gasse 7. — Kaufmann Max Wachsler, ev., Berliner Chauffee Warmvorhaus, und Clara Wietich, ev., Wallstraße 3. — Schneiseinleger Paul Mathias, ev., Friedrich-Wilhelmstraße 60b, und Selma Schwur, ev., daselbst. — Schuhmacher August Schädel, ev., Trinitasstraße 5, und Pauline Finger, evang.,

Albrechtsstraße 49. — Bahnarbeiter Johann Probst, evang., Berlinerstraße 66, und Mathilde Minich, kath., Sandstr. 7. — II. Kaufmann Max Margolinus, mos., zu Berlin, und Betty Freund, mos., Neue Graunstraße 7. — Maurer Rob. Gottschalk, ev., Brunnenstraße 32, und Anna Stengel, evang., Matthiasstraße 34. — III. Tischler Carl Matthebe, evang., Ottostraße 32, und Martha Neumann, kath., das. — K. Uner Wilhelm Folger, ev., Enderstraße 12, und Pauline Sibbold, ev., Ebingstraße 8. — Schuhmacher August Linke, kath., Vincenzstraße 12, und Auguste Dulau, ev., Hermannstr. 36. — Bäckermeister Adolf Schönsfeld, ev., Scheitnigerstraße 19, 21, und Emma Schönsfeld, ev., Gräbnerstraße 67. — Vorarb. August Adam, ev., Abalbertstraße 10, und Christiane Scholz, ev., daselbst.

Geschließungen I. Ladirer Gustav Meßner, evang., mit Auguste Heinrich, ev., hier. — Chorführer Adolf Krumm, ev., mit Johanne Duitzbach, geb. Köhler, ev., hier. — Arbeiter Paul Jüdel, ev., mit Emma Reimelt, geb. Wöser, l., hier. — Schmiedemeister Carl Kuschig, ev., mit Agnes Kober, l., hier. — II. Schieferdecker Carl Fleischer, ev., mit Marie Mikerec, ev., luth., hier. — Diener Oswald Schell, ev., zu Pahlowitz, mit Caroline Hartthaler, ev., hier. — Klempner Adolf Kiesel, ev., mit Dorothea Sohn, jud., hier. — Müller Heinrich Fohr, ev., mit Anna Kiebel, ev., hier. — Schneider Carl März, l., mit Anna Voigt, l., hier. — Tischler Ottomar Bedlich, ev., mit Emma Haase, ev., hier. — Arbeiter August Barisch, ev., mit Jos. Schrotz, kath., hier. — Kutcher August Sunder, ev., mit Pauline Pohl, ev., hier. — Schuhmacher Johann Scholz, kath., mit Anna Walla, kath., hier. — Klempner Wilhelm Bernhardt, kath., mit Martha Erimacher, luth., hier. — Arbeiter Franz Seel, kath., mit Pauline Grünig, evang., hier. — III. Arbeiter Josef Schuchle, kath., mit Selma Hartwig, kath., hier. — Restaurateur Hermann Scholz, ev., mit Henriette Theuer, ev., hier. — Maschinenbeizer Paul Rothert, kath., mit verw. Johanna Guber, geborene Schwarz, evang., hier.

Geburten I. Kaufmann Ischer Salomon, jud., S. — Friseur Wilhelm Gelonta, l., S. — Kaufmann Hermann Söbersti, jud., l. — Schneider Christian Milosch, l., l. — Wurstfabrikant Josef Franz, kath., S. — Schuhm. Joh. Borek, kath., l. — Kaufmann und königl. Vortreibenehmer Maximilian Schöche, ev., S. — Arbeiter Robert Köhls, ev., l. — Städt. Nachtmachtmann Emil Sprigade, kath., l. — Kaufmann Franz Hillebrand, kath., S. — Arbeiter August Jüngling, l., S. — Maler Adolf Meyer, kath., l. — Buchdrucker Carl Stiller, ev., l. — Arbeiter August Kassel, kath., S. — Schuhmachermeister Wilhelm Vogel, ev., S. — Schuhmachermeister Max Gensel, ev., S. — Schmied Rob. Böhm, ev., S. — Gerbersmann August Buchmann, kath., S. — Schuhmacher Gustav Engel, l., l. — Maler Rudolf Konrad, ev., S. — Haushälter Wilhelm Simon, ev., l. — Schuhm. Simon Wostinowski, l., S. — Tischler Friedrich Wehborn, ev., S. — II. Tischler Robert Straube, ev., l. — Schlosser Heinrich Rosemann, ev., l. — Hilfsweichensteller Aug. Wolf, l., S. — Kaufmann Heinrich Lubitz, jud., S. — Sergeant und Diakonenschreiber Hermann Erdmann, ev., S. — Fleischer Julius Weigmann, l., S. — Maschinenkloffer Oskar Krause, ev., S. — Tischlermeister Julius Bieder, l., S. — Hilfsbremser Hermann Gintel, ev., S. — Hüllingenieur Maxim. Schneidewind, ev., l. — Fuhrwerksbesitzer Max Sempert, ev., l. — Arbeiter Karl Bärner, ev., l. — Kutcher Gottlieb Krethube, ev., S. — Kutcher Erdmann Ludwig, ev., l. — Kutcher Heinrich Zimmerling, ev., S. — Arbeiter Josef Beyler, l., S. — Tischler Ernst Schmidt, ev., luth., S. — Barbier Hermann Döpper, l., S. — Wagenrevisor Richard Wuthe, ev., S. — Schuhmachermeister Jakob Nordel, kath., l. — Hilfsweichensteller August Scholz, ev., l. — Maschinenbauer Eduard Beilich, l., S. — Schuhmachermeister August Kirsch, ev., S. — Förster a. D. Imand. Diehl, l., S. — Strahlpfresser Johann Rau, ev., S. — Kaufmann Herm. Habenicht, l., l. — Viktualienhändler Carl Heim, ev., l. — Korfenschnider Carl Probst, kath., S. — Böttcher Gustav Hauptfleisch, ev., S. — Former Gustav Finster, kath., l. — Kaufmann Wilhelm Wolf, jud., S. — Hauptmann und Kompagnieschef Hinko Freiberger von Wittich, ev., S. — Arbeiter Carl Riske, ev., l. — Schuhmacher Paul Rottwig, ev., l. — Haushälter Julius Herder, ev., S. — Schlosser Adolf Biemel, ev., S. — Schuhmacher Paul Jmmig, ev., l. — III. Arbeiter Wilhelm Widera, l., l. — Hausbesitzer Hermann Probst, l., S. — Tischlermeister Hermann Feige, l., S. — Eisenbahn-Stationassistent Felix Klose, ev., l. — Schriftföher Paul Schliebs, l. (Zwillinge) l. — Maschinist Johann Goriska, l., l. — Tischler Carl Soos, ev., l. — Geschäftsführer Carl Paul Valentin, ev., luth., l. — Arbeiter Theodor Werse, ev., S. — Monteur Franz Weishaupt, l., l. — Kutcher August Werner, ev., S. — Fabrikarbeiter Johannes Fröhe, kath., S. — Schmied Hugo Seel, l., l. — Schriftföher Dito Zembroschek, l., l. — Schlossermeister Wilhelm Stachetta, l., l. — Schuhmacher Josef Gröbner, l., S. — Bäckermeister Gustav Katal, ev., l. — Schneidermeister Hermann Day, ev., S. — Arbeiter August Reichardt, ev., S. — Ladirer Oswald Gottschalk, l., l. — Arbeiter Wilhelm Kühn, ev., S. — Maschinist Josef Jung, kath., l. — Higer Robert Schirbewan, kath., l. — Schuhmachermeister Alb. Sanderner, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Werner, ev., l. — Magasin-arbeiter Ferdinand Brand, l., l. — Schneidermeister Carl Mähmel, ev., l.

Strigau. Arbeiter-Verein zu Strigau. Sonntag, den 22. März, Nachmittag 3 Uhr, im „Gasthaus zur grünen Eiche“ Versammlung. Tagesordnung: 1) Vortrag. 2) Beratung und Beschließung über eine zu bildende Gesangs-Abteilung. 3) Beschließenes. Gäste haben Zutritt und sind stets willkommen. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig. Der Vorstand.

Briefkasten.

Sprechzeit der Redaktion: täglich von 12 bis 3 Uhr, Weyßhanser 1, III. Briefkasten der Expedition. Zur Förderung der „Volksmacht“ gingen ein: Dan aus Remers 3 Mark.

Rawitsch.

Sonntag, 15. März, Nachmittag 3 1/2 Uhr
im Lokale des Herrn Kielzowski,
Wilhelms-Vorstadt.

Mitglieder-Versammlung des Arbeiter-Bildungs-Vereins.

Tages-Ordnung:

1. Sind die Bestrebungen der Sozialdemokratie begründet? Referent: Jahr-Breslau.
 2. Diskussion.
 3. Verschiedenes.
- Die Mitgliedsbücher sind zum Zweck der Abstempelung mitzubringen.
Gäste haben Zutritt.

Der Vorstand.

B R I E G.

Grosse Volks-Versammlung

Sonntag, den 15. März 1890

im Saale des Deutschen Arbeiter-Bundes
(früher „Hohe Pforte“).

Referent: O. Schütz.

Die Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Eintritt 10 Pf.

Der Einberufer M. Kahlert.

Central-Arbeiten-Unterstützungs- u. Sterbe-Kasse
der deutschen Schmiede E. G. 39. Hamburg.

Mitglieder-Versammlung

Sonntag, den 15. März, Mittags 12 Uhr
im Lokal des Herrn Kleine Groschengasse 1.

Tages-Ordnung:

1. Delegirtenwahl zur General-Versammlung.
2. Wegen Wichtigkeit der Sache werden ersucht Alle zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

Sonntag, den 15. März 1891:

Gemüthliches Zusammensein
des Vereins deutscher Schuhmacher
in Zabel's Restaurant, Groschengasse No. 15,
Abends 7 Uhr.

Um zahlreiches Erscheinen werden die Mitglieder ersucht.

Lese- und Discutir-Club „Ferd. Lassalle.“

Die regelmäßigen Mitglieder-Versammlungen finden
jeden Dienstag, Abends 8 Uhr im Restaurant A. Schölzel,
Jugoslawische 4 statt. — Um zahlreiches Erscheinen der Mit-
glieder ersucht
Der Vorstand.

NB. Die Mitglieder werden für Sonntag, den 15. März
Abends zu einem gemüthlichen Beisammensein eingeladen.

Sozialdem. Lese- und Discutir-Club „Solidarität.“

Mitglieder-Versammlung
Mittwoch, den 18. März 1891

im Lokal des Herrn Müller, Lehndamm Nr. 28.

1. Tages-Ordnung:
2. Vorlesung: „Noses oder Darwin?“
3. Vortrag unseres Mitgliedes und Genossen Kuhl:
„Die Entwicklung der Sozialdemokratie.“
4. Diskussion.
5. Vorschläge zu der am nächsten Mittwoch stattfindenden Vor-
stands-Wahl.
6. Verschiedenes.

In Anbetracht der wichtigen Tages-Ordnung werden die p. t.
Mitglieder ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.
Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Soziald. Lese- und Discutir-Club „Freiheit.“

Die regelmäßigen Mitglieder-Versammlungen finden jeden
Mittwoch, Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Schubert,
Strieganerplatz 11 (Gasthof zur Einigkeit) statt.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Arbeiter

tausend Hamburger Lederhosen,
Wästen, Hemden, Jacken, Blousen,
Fächeln, Paletts, Chemise, Crav-
atten, Damen- u. Kinderkleider,
Strümpfe u. Hoschen, Gardinen,
in nur dauerhafter Qualität, zu billigen
Preisen.

H. Glauer, BRESLAU,
Friedrichstr. 51,
Fabrik für Arbeitergarderobe.

Nur für Arbeiter!

liefert billigt
Herren-Anzüge, Knaben-
Anzüge, Arbeits-Anzüge,
Hamburger Leder-Hosen
von 4 Mark an,
Die Handlung Neumarkt 45,
Ecke Rufenstrasse.

G. Anauerhase.

Sumatra,
gute, weißbrennende Decken,
à Stk. 1.80 Mark bis 5.00 Mark,
staubfreien Grus,
à Btl. 50 Pf., à Ctr. 45 Mark, sowie
sämmtliche Rohtabake,
zu billigen Preisen offerirt
Johannes Kubis,
Gerickeplatz 1.

Gelegenheitskauf!

**Goldene Damen-
Schlüssel-Uhren,**
15 Mark an,
**Goldene Damen-
Remont-Uhren,**
24 Mark an,
**Alte silberne
Schlüssel-Uhren**
6 Mark an,
Schling-Regulator,
18 Mark an,
Grh-Regulator,
15 Mark,
Preis-Wafer 5 Mk.
sowie alle Arten

Wand-Uhren
empfehle zu billigen Preisen unter
2jähriger Garantie.
Großes Lager von
**Gold- und Silber-Sachen,
Ringen, Medaillons, Garnituren,
Kreuz, goldene Ohrgehänge**
von 6 Mk. an u. s. w.
Auch werden alte Uhren, Gold-
und Silber-Sachen gekauft und
selbige mit in Zahlung genommen.
Wiederverkäufer hohen Rabatt.
Josef Klein,
Kupferschmiedestr. 37 u. 18.

Arbeiter

kaufen am billigsten in nur reeller
Waare bei

P. Knopf

Gräbischenerstraße 25,
Ecke Holteistraße,
Arbeiterhaken, wie Hamburger
Lederhosen, Eskimo-Hemden,
blaue Blousen,
in nur dauerhafter Arbeit.

Confirmationskleider,
Kragen und Tücher, Herren-
garderobe, Damen- und
Kinderkleider, Schnittwaaren,
sowie Herren-, Damen- und
Kinderwäsche zu anerkannt billigen
Preisen.

P. Knopf,
Gräbischener-Strasse 25
Ecke Holteistraße.

Todes-Anzeige.

Am 12. März starb nach langem schweren Leiden
unser herzenguter Sohn

Arthur.

im Alter von 3 Jahren 3 Monaten.
Die Beerdigung findet Sonntag, den 15. März,
Nachmittag 4 Uhr statt.

Die trauernden Eltern
Genosse Wagner nebst Frau,
Pöpelwitz No. 17a.



**Herren-
und Knaben-Hüte**
mit Control-Mark
sowie Mützen

liefert billigt in großer Auswahl
H. Menzel,
Gräbischenerstr. 19.

Glas- und Porzellan-Handlung,

eigene Malerei
empfehle Thür- und Grabsteine billigt, fein decor. Kaffeeservice
von 3,50 Mk. an, Liqueur-, Bier-, Wasch- und Cafeservice, sowie
Ersatzteile. Wassergläser 6 Stk. 50 Pf., Lager in weißem Porzellan.
Auswahl von Gelegenheitsgeschenken u. Restaurationsartikeln.

Schmidt, Elisabethstrasse 3, am Ring.

Geschäfts-Eröffnung!


Ich beehre mich anzuzeigen, daß ich am 2. März d. J. in
Breslau
Carlsstraße 27, „zur Rechtschule“, Hofgebäude
ein Zweig-Geschäft meiner Rohtabak-Handlung
für die Provinz Schlesien errichtet habe. Ich halte dasselbst in reicher
Auswahl ein Einzel-Verkaufs-Lager aller Sorten Cigarren-Tabake
und empfehle mein Unternehmen, aufmerksame Bedienung und billige
Preisstellung zusichernd, recht häufiger Benutzung.

August Heyne
Rohtabak-Handlung
Leipzig — Berlin — Chemnitz.

Möbel-Tischlerei

und Lager selbst-gefertigter Möbel in allen Holzarten, billigeres
Ausführung und soliden Preisen
empfehlen

C. Florian & E. Blase,
Tischlermeister,
Friedrich-Carlstrasse 13 u. Kupferschmiede-Strasse 11



Herrmann Scholz,
Schuhmachereister,
Breslau, Altbücher-Ohle 15.
Lager fertiger
Schuhwaaren
für Herren, Damen und Kinder.
Anfertigung rationaler und moderner Fuß-
bekleidung nach Maß.
Reparaturen prompt u. billig.

Neu!
Erschien im Verlage der „Freien Presse“ in Elberfeld:
**Das untergehende Handwerk
und seine Rettung.**
Eine wissenschaftliche Studie von Paul Greitum.
3 Bogen stark. Preis 30 Pf. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.
Bestellungen wolle man an die Expedition d. Bl. ergehen lassen.

freie Religionsgemeinde.
Sonntag, den 15. März,
früh 9 1/2 Uhr:
Erbauung.
Prediger: E. Schirn.

Panicke's Buchdruckerei
mit Schnellpressenbetrieb
Ohlauer-Strasse 47 a. N. Gasse
leistungsfähig
für alle Arbeiten bei
billigsten Preisen